

# UNIVERSITAS

Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen

Ausgabe 3/26



## Lehre und Didaktik

# INHALT

Wohin des Weges? „HIC“ oder „HITL“? <i>Thomas Musyl</i>	4
<b>Themenschwerpunkt: Lehre und Didaktik</b>	
Wert, Ziel und Sinn einer akademischen Translationsausbildung in Zeiten von generativer KI <i>Eva Seidl, Eva Bernsteiner, Philippa Dugan, Bettina Kerekes, Salim Redžepi, Lena Rosenberger, Fanni Takács, Katharina Untermoser</i>	8
Zwischen Tool und Reflexion: KI-Einsatz in der Dolmetschlehre am Zentrum für Translationswissenschaft <i>Bianca Prandi, Karin Reithofer, Katja Voncina</i>	11
BA Mehrsprachige Kommunikation am INTRAWI: Ein neuer Bachelor für eine sich wandelnde Arbeitswelt <i>Natalie Mair und Astrid Schmidhofer</i>	13
Curriculum im Wandel: Zur Reform des Masterstudiums Translation am ZTW <i>Katia Iacono, Vesna Lušicky, Michaela Chiaki Ripplinger</i>	17
Bereits zum neunten Mal: „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“ an der Universität Wien <i>Mira Kadrić-Scheiber und Heide Maria Scheidl</i>	21
Stationen meines – nicht ganz einfachen – Weges hin zur translationsorientierten Sprachlehre <i>Eva Seidl</i>	23
Mediensplitter <i>Julia Klug</i>	26
Neue Wörter aus ganz Europa <i>Susi Vide-Winkler</i>	28
<b>Aus dem Verbandsleben</b>	
Danica-Seleskovitch-Preis <i>Liese Katschinka</i>	29
Laudatio auf Franz Pöchhacker <i>Ingrid Kurz</i>	30
Ein Mann mit vielen Leben: Laudatio zu vier Händen an György Buda <i>Nóra Uhri und Izabella Nyári</i>	32
Internationale Konferenz zu Non-Professional Interpreting and Translation (NPIT7) am Grazer ITAT <i>Silvia Glatzhofer</i>	35
Französisch-Translator:innen, save the date! RFA-Treffen 2026 von 23. bis 25.10. in Lyon <i>Laura Hurot und Christina Preiner</i>	36
Maria-Verber-Programm zur Förderung junger Translator:innen <i>Silvia Glatzhofer für den AfN</i>	37
Verbandsmitteilungen <i>UNIVERSITAS Austria</i>	39

# EDITORIAL

Liebe Leser:innen!

„*Der Sinn einer akademischen Translationsausbildung in Zeiten von generativer KI liegt darin, mit Bedeutung umzugehen, wo Bedeutung nicht eindeutig ist. Denn genau dort, wo Eindeutigkeit endet, beginnt Verantwortung.*“

© Bernhard Luck



Tamara Paludo, Redakteurin

Dieser Satz stammt aus dem ersten Artikel der Ausgabe, die Sie gerade in den Händen halten. Eva Seidl und sieben Studierende am Grazer ITAT haben über Wert, Sinn und Ziel der translatorischen Hochschulausbildung in Zeiten von KI reflektiert. Ihr Beitrag dient als Einstieg in das aktuelle Schwerpunktthema „Lehre/Didaktik“ und ist gleichzeitig ein wunderbarer Beweis dafür, dass die Studierenden genau das schon gelernt haben, was sie selbst als wichtig(st)en Wert der Hochschulbildung definieren: kritisches Hinterfragen.

Welchen Einfluss haben die aktuellen Entwicklungen auf die Hochschulbildung ganz konkret? Karin Reithofer, Bianca Prandi und Katja Voncina berichten von einer Fortbildung für Lehrende zum Thema KI, die am ZTW in Wien abgehalten wurde. Auch langfristige Veränderungen sind zu beobachten, da die Universitäten auf die veränderten Gegebenheiten reagieren: Natalie Mair und Astrid Schmidhofer stellen das neue BA-Curriculum am INTRAWI Innsbruck vor, Katia Iacono, Vesna Lušický und Michaela Chiaki Ripplinger präsentieren das neue MA-Curriculum am ZTW Wien und lassen dabei auch das Thema *hidden curricula* nicht unerwähnt.

Auf postgradualer Ebene gibt es den Lehrgang „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“, der in diesem Herbst zum neunten Mal stattfinden wird, wie Mira Kadrić und Heidi Scheidl berichten. Und auf ganz persönlicher Ebene schreibt Eva Seidl, die damit gleich doppelt in dieser Ausgabe vertreten ist, über Stationen und Emotionen auf dem Weg zur TILLT-Lehrenden.

Auch im Verbandsleben hat sich in den letzten Monaten einiges getan: Franz Pöchhacker wurde Anfang des Jahres der Danica-Seleskovitch-Preis – quasi der Oscar der Dolmetschwelt, wie Ingrid Kurz in ihrer Laudatio schreibt – verliehen. Wir gratulieren dazu herzlich! Und weil wir Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen ja den Kontext so lieben, gibt Liese Katschinka uns genau diesen in einem Hintergrundartikel über Danica Seleskovitch. Doch das ist noch nicht alles: György Buda erhielt Ende letzten Jahres den Balassi-Preis, den höch-

ten ungarischen Staatspreis für Übersetzung. Auch ihm gebührt dafür unsere herzliche Gratulation! In der Laudatio lassen Nóra Uhri und Izabella Nyári all jene grün vor Neid werden, die nicht das Glück hatten, ihn als Lehrer gekannt zu haben.

In einer kurzen Rückschau berichtet Silvia Glatzhofer von der NPIT, die rund um den Redaktionsschluss am Grazer ITAT stattgefunden hat (ein längerer Bericht folgt in der nächsten Ausgabe). Christina Preiner und Laura Hurot kündigen das Jahrestreffen des Réseau franco-allemand an, das heuer in Lyon stattfinden wird. Und schließlich gibt es noch Terminankündigungen, die das Mentoring-Programm und die Zertifizierungen betreffen.

Nicht unerwähnt bleiben sollen natürlich auch die regelmäßigen Autor:innen: In seiner Kolumne widmet sich Thomas Musyl diesmal ebenfalls ganz dem Thema KI und Julia Klug hat wieder spannende Mediensplitter zusammengestellt. 10 Punkte gehen außerdem an all jene, die schon vor dem Aufschlagen der „Neuen Wörter aus ganz Europa“ von Susi Vide-Winkler wissen, welche Konzepte sich hinter *lattearbata* und *sobreliev* verbergen. Und wenn ich von „nicht unerwähnt bleiben“ schreibe, dann gilt das auch für Sophia Scherl, die diese Ausgabe wieder mehrfach mit Argusaugen gelesen hat. Vielen Dank an alle, die zum Entstehen dieser Ausgabe beigetragen haben!

Wie immer hoffe ich, dass das Fachmagazin Interessantes und Nützliches für Ihren Arbeitsalltag bereithält – oder eine bereichernde Urlaubslektüre ist. Denn wenn Sie sie in den Händen halten, dann genießen Lehrende und Studierende der Translationswissenschaften hoffentlich schon ihre wohlverdienten Sommerferien – und auch allen anderen Leser:innen wünsche ich eine erholsame und schöne Sommerpause! Mögen Sie ausreichend Zeit finden, um das erste Halbjahr Revue passieren zu lassen und Kraft für das zweite Halbjahr zu tanken.

Beste Grüße  
Tamara Paludo

# KOLUMNE DES PRÄSIDENTEN

Thomas Musyl



Thomas Musyl, Präsident von UNIVERSITAS Austria

## Wohin des Weges? „HIC“ oder „HITL“?

**D**iese oder so ähnliche Fragen stellen sich aktuell viele Menschen, nicht nur Sprachmittler:innen. Auch weil viele den grundlegenden Unterschied zwischen „HIC“ und „HITL“ nicht genau kennen. Aber der Reihe nach. HIC und HITL sind englische Akronyme aus der KI-Welt. Akronyme, die teilweise von den „Tech-Bros“ mit dem Hintergedanken erfunden wurden, aufkeimende Ängste vor KI zu nehmen. Wofür stehen diese Akronyme? HITL habt ihr alle sicher

schon sehr oft als *human in the loop* gesehen. HIC steht für *human in control* und ist ein grundlegendes Gegenkonzept zu HITL. Der Unterschied ist wichtig und ich widme diesem ein paar Zeilen, denn nicht alle Sprachmittler:innen sind Englisch-Muttersprachler:innen. Ein weiteres Problem bei diesen Begriffen/Akronymen ist, dass sie je nach Interessenlage auch unterschiedlich ausgelegt werden. Dies führt zu weiterer Verwirrung, vor allem, weil bei Englisch als Lingua franca Feinheiten oft völlig verschwinden bzw. Unterschiede, die es in der englischen Sprache sehr wohl gibt – ungeachtet dessen, ob amerikanisches oder britisches Englisch –, durch den kulturellen Hintergrund der Sprecher:innen oft völlig verändert werden. Wir – die Sprachmittler:in-

## IMPRESSUM

**UNIVERSITAS. Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen** ist die Mitgliederzeitschrift von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, und dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen  
Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien, Tel.: +43 1 368 60 60, [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org)

Redaktion: Tamara Paludo, [tamara.paludo@universitas.org](mailto:tamara.paludo@universitas.org)  
Ständige Mitarbeit: Julia Klug, Thomas Musyl, Susi Vide-Winkler  
Korrektorat: Sophia Scherl

Die Beiträge spiegeln die Meinungen der Autor:innen wider und entsprechen nicht unbedingt der Meinung von UNIVERSITAS Austria.

Beiträge, Wünsche, Anregungen, Leser:innenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!

UNIVERSITAS erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. August 2026

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer  
Titelbild: iStock Photos / Apichat Noipang  
Foto auf der Rückseite: Lea Blagojevic

nen – kennen dieses Phänomen nur zu gut: Um einen Franzosen zu verstehen, der schlecht Englisch spricht, ist es meist sehr hilfreich, selbst gut Französisch zu sprechen (ich habe dieses Beispiel nur aufgrund meines eigenen sprachlichen Hintergrundes gewählt).

Aber zurück zur eigentlichen Fragestellung: In welche Richtung wollen wir Menschen uns als Gesellschaft entwickeln? HITL sieht vor, dass der Mensch „Feedback“ gibt. Also das System, aktuell Large Language Models (LLMs), macht einen Vorschlag, und der Mensch sagt OK oder Nicht OK (NOK). Anders ausgedrückt: richtig oder falsch. Dadurch lernt das System. Der Mensch ist somit eine korrigierende Instanz innerhalb eines Arbeitsablaufs. Bei HIC ist der Mensch sehr viel mehr! Der Mensch legt die Rahmenbedingungen fest, somit definiert der Mensch den Arbeitsprozess und muss immer die endgültige Freigabe/Validierung tätigen. Bei HITL ist der Mensch Teil des (Arbeits-)Prozesses. Bei HIC steht der Mensch *über* dem Prozess. Die Maschine ist eine Zuarbeiterin! Wir wissen alle, dass sich Prozesse ändern oder ändern lassen. Daher behaupte ich, dass HITL eine Vorstufe vollautomatisierter Prozesse ist. Denn der Mensch kann jederzeit aus „der Schleife“/„the loop“ herausgenommen werden. Dies wird immer dann passieren, wenn die Ergebnisse des Systems zu XX Prozent „eh schon“ richtig sind. Jeder Systemhersteller wird da seine eigene Prozentzahl einsetzen, je nachdem wie gravierend (= kostspielig) die Auswirkungen eines Fehlers sind.

## Frage: Wollt ihr, dass wir uns in diese Richtung entwickeln?

**Beispiel 1:** Du gehst zum MRT. Das System diagnostiziert mit 98-prozentiger Genauigkeit und sagt: Du hast Krebs. Aufgrund der MRT-Bilder und des Systembefundes kommst du gleich auf den OP-Tisch, wo dich ein Roboter operiert. Ein medizinisch-technischer Assistent überwacht mehrere solcher OP-Räume, denn die Roboter funktionieren zu 98 Prozent richtig. Keine Ärztin (zu teuer), keine zweite Meinung (zu langwierig). Science-Fiction? Heute ja, aber ein Beispiel eines konsequent zu Ende gedachten Prozesses. In diesem Beispiel haben sich die Ärzt:innen überflüssig gemacht, denn als HITL haben sie viele Jahre hindurch das System überprüft/trainiert/verfeinert. Wollen wir dorthin? Ich will es nicht!

Ich will, dass mir eine Ärztin das MRT-Bild erklärt. Ich will mir gegebenenfalls – meine Entscheidung – eine zweite ärztliche Meinung einholen. Ich will mit dem Arzt mögliche Alternativen zur Behandlung A diskutieren. Ich will, dass ein OP-Roboter von einer Chirurgin verwendet und überwacht wird – nicht von einem medizinisch-technischen Assistenten, der gerade seine Social-Media-Posts schreibt, während ich am OP-Tisch liege.

**Beispiel 2:** Ihr fliegt auf Urlaub. Alle Passagier:innen sitzen auf ihren Plätzen und die Crew macht folgen-

de Ansage: „Liebe Gäste, der heutige Flug dauert laut Flugmanagement-System vier Stunden. Vielleicht treten nach einer Stunde ein paar Turbulenzen auf, denn laut Radar gibt es eine Gewitterfront, deren Geschwindigkeit bislang nicht eindeutig bestimmt werden kann. Wir halten euch auf dem Laufenden. Geflogen werden wir heute von GPT-Aviation Version 21.3, der neuesten Version, die heute Nacht hochgeladen wurde. Wir wünschen einen angenehmen Flug.“

Keine Pilot:innen mehr an Bord. Überprüft werden die Flugzeuge von zwei bis drei Pilot:innen remote vom Flughafen X aus (so wie heute Drohnen). Aber nur für den Fall eines nicht planmäßigen Ereignisses. Alles OK? Ihr würdet euch wohlfühlen? Ich nicht!

Ich will (zumindest) eine Pilotin im Cockpit. Diese kann gerne GPT-Aviation Version 21.3 verwenden. Ich will aber, dass die Pilotin alles eingibt – ähnlich wie heute auch schon mit dem Autopilot-System: Ein:e Pilot:in gibt die verschiedenen Flug-Szenarien (= Flugrouten) ein und kann jederzeit übernehmen bzw. entscheidet, wann welches Szenario verwendet wird. Dann würde ich mich wohlfühlen.

## Warum schreibe ich schon wieder über LLM-Systeme?

Gefühlt dreht sich alles um „Künstliche Intelligenz“. Jede Zeitung, fast jeder Beitrag im Fernsehen und Radio spricht darüber oder über gewisse Elemente davon. Viele Dinge werden leider auch vermischt, sodass „KI“ überall dort gesehen wird, wo es gar keine „KI“ gibt. Nehmen wir mein oben genanntes Beispiel 2. Seit vielen Jahrzehnten sind Flugzeuge von kommerziellen Airlines mit sogenannten Autopiloten ausgerüstet. Diese bestehen aus mehreren Komponenten, die sich wiederum in drei Gruppen zerlegen lassen: die zentrale Flugsteuerungseinheit (FCU) mit dem Autoflight System (AFS), dem Flight Management System (FMS) und dem Flight Director (FD). Diese kontrollieren wiederum viele einzelne Parameter wie die Geschwindigkeit, die Querachse, Längsachse, den Schub, die Steig- und Sinkrate usw. Wenn jetzt von modernen KI-gesteuerten Drohnen oder selbstfliegenden Flugzeugen die Rede ist, kommt oftmals nur ein Sprachbefehlsmodul hinzu und schon wird das „neue“ System „KI“ genannt. Genauso wie ChatGPT eigentlich ein Large Language Model ist. Nichts daran ist „intelligent“. Es ist einfach eine riesige Datenbank mit der Fähigkeit, unzählige verschiedene Informationen miteinander zu verbinden und vor allem, und das ist neu, mehrere Algorithmen selbstständig miteinander zu verknüpfen.

Warum ist das alles jetzt wichtig? Weil WIR die Sprachspezialist:innen sind. Wir können die Welt nicht ändern, schon klar, aber wir können auf eine präzise Wortwahl achten. Wenn ich von LLMs spreche, bediene ich bei

meinem Gegenüber andere Bilder, ja sogar Erwartungshaltungen, als wenn ich von „KI“ spreche. Wer die verschiedenen Artikel über LLMs genau liest, wird bemerkt haben, dass sich der Grundtenor dieser Artikel gegenüber vor einem Jahr geändert hat. Vor einem Jahr wurde behauptet, alle „Kopfberufe“ würden durch „KI“ ersetzt. Manche haben sogar behauptet, dass LLMs viele universitäre Berufe überflüssig machen könnten. Vor einem Jahr gab es schon die Visionen wie in meinem Beispiel 1 oben (teilweise wurde dieses Beispiel schon früher propagiert). Heute wird „KI“ weit mehr als das gesehen, was es ist: ein Tool. Dieses Tool, dieses Werkzeug gilt es intelligent einzusetzen. Und darüber entscheiden wir Menschen. Vor einem Jahr waren viele davon überzeugt, dass es bald keiner Programmierer:innen mehr bedarf, denn die „KI“ könne das schneller und besser erledigen. Heute wissen wir, dass dem nicht so ist, dass die LLMs sogar bei einer relativ einfachen Aufgabe wie dem Programmieren Fehler machen.

Vor einem Jahr waren alle überzeugt, dass Sprachmittler:innen – also wir – sowieso bald überflüssig werden. Viele Aufträge, oftmals Übersetzungen, wurden plötzlich „intern“ erledigt. Heute haben die Kunden verstanden, dass das Sprachwissen von zehn Jahren Sommerurlaub in Frankreich nicht dafür ausreicht, um überprüfen zu können, ob die Übersetzung des LLM unbrauchbar, brauchbar mit viel Nachbesserungsbedarf oder weitestgehend brauchbar ist. Das hängt auch viel vom konkreten Anwendungsfall ab, und ja, ich weiß, dass viele von euch auch Kunden verloren haben, die nicht mehr zurückgekommen sind.

## Ausblick: Was wird sich meiner Meinung nach ändern?

Die Honorare. Nein, nicht nach unten, sondern weg vom Zeilensatz. Weg von Wörtern, hin zum Stundensatz. Berufe, mit denen wir uns gerne vergleichen, praktizieren das ja schon lange. Ärzt:innen, Anwält:innen. Es wird immer nach Stundensatz verrechnet (mir ist schon klar, dass die Rechtsanwaltskammer für verschiedene Tätigkeiten verschiedene Berechnungsgrundlagen für die Honorare anwendet, zum Beispiel Berechnungen aufgrund des Streitwerts, Einheitssatz, Pauschalhonorar, Zeithonorar und so weiter).

Ein ganz anderes Beispiel, typisch Mann: Wenn ich mein Auto zum Service bringe, finden sich auf der Rechnung verschiedene Positionen. Das Service als solches als Paketpreis (bei uns vergleichbar mit einem Pauschalhonorar für eine konkret definierte Leistung), Zusatzleistungen, die ich vielleicht bestellt habe (weil das Auto ja schon dort ist), und notwendige Ersatzteile (auch hier beschränke ich mich auf die Hauptbestandteile und überspringe Entsorgungskosten, Hilfsmaterial usw.). Falls ich einen Parkschaden ausbessern lasse (egal, ob

die Versicherung das bezahlt oder nicht), setzen sich die Kosten aus verschiedenen Positionen zusammen, denn eine KFZ-Meisterstunde kostet mehr als die des Lehrlings, ein:e Mechatroniker:in hat einen anderen Stundensatz als ein:e Spengler:in usw. Jetzt lautet immer das Argument: JA, das sind ja auch unterschiedliche Berufe. Unterschiedliche Personen mit unterschiedlichem Wissen. Richtig. Also worauf will ich hinaus?

Wir müssen uns ziemlich sicher als Sprachmittler:innen kollektiv mit den neuen Tätigkeitsfeldern bezüglich der jeweiligen Berechnungsbasis auseinandersetzen. Denn bei uns Sprachmittler:innen sind die Dinge eben etwas anders gelagert. Bei uns ist es wie bei den Anwält:innen. Wenn der Streitwert hoch ist, wird das Anwaltshonorar höher sein als bei einem niedrigeren Streitwert. Die Arbeit (= der Fall) kann aber fast identisch sein. Gezahlt wird das Wissen. Egal, ob es um das Schloss „Luftburg“ oder die Garçonnière „Kellerverlies“ geht. Nehmen wir den Konkursfall des Konzerns Signa. Der Masseverwalter/Konkursanwalt trägt ein sehr hohes persönliches Risiko, bekommt aber natürlich um ein Vielfaches mehr an Honorar als beim Konkursfall eines Würstelstandes. Ja, der Fall Signa ist auch um einiges komplexer, als es der Konkurs eines Würstelstandes je sein wird, doch beide Fälle können von demselben Masseverwalter bearbeitet werden. Dasselbe Studium, dasselbe Wissen wird unterschiedlich entlohnt.

Ich persönlich habe schon seit einiger Zeit als Berechnungsgrundlage auf Stundensätze umgestellt, auch weil ich oft mit kurzen Online-Einsätzen konfrontiert bin. Kommuniziere ich diese immer so dem Kunden? Nein, ich definiere die Leistung und biete ein Pauschalhonorar an. Das ermöglicht mir zwei Dinge: Erstens einen längeren Kontakt (telefonisch) mit dem Kunden, denn die gewünschte Leistung muss ja genau dargelegt werden, und zweitens kann ich zusätzliche Leistungen, also jene Dinge, die dem Kunden erst später einfallen, auch zusätzlich verrechnen (ganz so wie die Anwältin, wenn sie mehrere Briefe schreibt, die auch getrennt verrechnet werden). Müssen wir das alle so machen? Nein, viele Wege führen zum wohlverdienten Euro am Bankkonto. Ein Austausch darüber, wie ihr es macht, würde mich sehr interessieren. Auch erinnere ich hiermit alle, an unserer Honorarumfrage teilzunehmen! Bitte nehmt euch die Zeit, es dauert nicht lange!

Ihr habt sicherlich verstanden, worauf ich in dieser Kolumne hinauswill, auch wenn der Anfang vielleicht für die eine oder den anderen nichts mit Honoraren zu tun hatte: Ihr haltet gerade das *Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen* in Händen. Ein Fachmagazin für Fachleute. Für Personen, die eine Spezialisierung aufweisen: Sprachen UND die dazugehörige Landeskultur. Wir müssen unser Wissen vermarkten. Wir müssen unsere Kompetenzen vermarkten. Nach einem Auto-unfall lasse ich mich auch nicht von einem Anwalt, se-

zialisiert auf Immobilienverkäufe, vertreten. Wenn wir neue Tools verwenden – sagen wir LLMs –, dann sollten wir dem Kunden diesen Mehrwert auch verkaufen. Ich bin mir sicher, die Zeit dafür ist reif, denn nach dem anfänglichen „KI kann alles viel besser“ haben sehr viele Menschen verstanden, dass LLMs nur jene leistungsfähiger machen, die diese Systeme zielorientiert einsetzen können und vor allem verstehen, welche Unzulänglichkeiten diese Systeme (wie alle Systeme) haben bzw. oftmals immer haben werden (aufgrund der Art und Weise, wie die Systeme/die Software programmiert wurde und wie ihr ursprünglicher Zweck war). Wir sind die Spezialist:innen, die das können. Wir sind die Pilot:innen, die von einem mächtigen Tool unterstützt werden, den LLMs.

Wir sind die SPIC, *specialists in control*. Dafür sind unsere Kunden auch bereit zu zahlen.

Zum Abschluss meiner Kolumne möchte ich das Ableben von Marianne Lederer nicht unerwähnt lassen, die im Alter von 92 Jahren im April in Paris verstorben ist. Sie war eine Wegbegleiterin von Danica Seleskovitch, die sicherlich noch allen aus den Univorlesungen ein Begriff ist. Zusammen mit Danica Seleskovitch hat Marianne Lederer in den 1970er-Jahren die Interpretive Theory of Translation (ITT) begründet, vertieft und als Forschungszweig etabliert. Die Grundlage der ITT liegt darin, dass es um den Sinn des Ausgangstextes geht und nicht um eine reine Transkodierung der Wörter von einer Sprache in eine andere. Der Sinn des Ausgangstextes muss/soll sich im Zieltext wiederfinden.

Ihr seht, somit schließt sich der Kreis meiner Kolumne. Danica Seleskovitch und Marianne Lederer war klar, dass es entgegen der damaligen Annahme, beim Übersetzen und Dolmetschen handle es sich um ein reines Transkodieren der Wörter – oder anders ausgedrückt: Frau nehme ein Wörterbuch, schlage jedes Wort nach und schon ist es übersetzt –, auf den Sinn und die Absicht des:der Sprecher:in oder des Ausgangstextes ankommt. Dieser und nur dieser muss korrekt im Zieltext wiedergegeben werden. Das ist unsere Kunst! Das können wir!

Was tun LLMs? Sie transkodieren. LLMs werden uns als Fortschritt verkauft, basieren aber auf der grundlegenden Annahme der 1950er- bis 1960er-Jahre. Es geht um das korrekte Transkodieren. Zugegeben, nach einem extrem ausgeklügelten statistischen Prinzip, das durch neurolinguale Prozesse verfeinert wurde und das sehr oft gute Treffer liefert. Zugegeben, je nach Sprachpaar sind die Ergebnisse besser oder schlechter. Aber LLMs werfen die Translationswissenschaften um 50 Jahre zurück! Denn Sinn können LLMs weder erfassen noch in der Zielsprache liefern. Der technologische Unterbau ist dafür nicht geschaffen. Auf der Grundlage eines Traktors wird beim besten Willen NIE ein Formel-1-Auto! Und einem Flugzeug wird der umgebaute Traktor auch

keine Konkurrenz machen, auch wenn er fliegen kann.

Wer kann den Sinn im Ausgangstext richtig erfassen? Ganz genau! Wir!

Wir, die Spezialist:innen! 😊

Wir sind diejenigen, die Sprachen und Kulturen verstehen und dazwischen vermitteln können. Dafür wurden wir ausgebildet. Dafür werden wir bezahlt.

Ich wünsche allen einen schönen, arbeitsreichen, erholsamen Sommer!

Mögen Juli und August euch allen genau das bringen, was ihr euch erwartet habt!

Euer  
Thomas Musyl

# WERT, ZIEL UND SINN EINER AKADEMISCHEN TRANSLATIONS-AUSBILDUNG IN ZEITEN VON GENERATIVER KI

*Eva Seidl, Eva Bernsteiner, Philippa Dugan, Bettina Kerekes, Salim Redžepi, Lena Rosenberger, Fanni Takács, Katharina Untermoser*



*Von links nach rechts: Fanni Takács, Philippa Dugan, Salim Redžepi, Henry Mehlberg (kein Co-Autor), Katharina Untermoser, Bettina Kerekes, Eva Bernsteiner, Lena Rosenberger, Eva Seidl*

**D**ieser Beitrag ist ein Gemeinschaftsprodukt mit sieben Studierenden des Bachelorstudiengangs „Mehrsprachigkeit, Translation und digitale Kommunikation“ am Grazer ITAT. In der von Eva Seidl geleiteten Lehrveranstaltung „Deutsch: Intralinguale Textarbeit 2“ reflektierten sie im Wintersemester 2025/26 gemeinsam über Wert, Ziel und Sinn einer akademischen Translationsausbildung in Zeiten von generativer KI.

Doch wie kam es überhaupt dazu, dass die gemeinsame Arbeit an diesem Beitrag die ursprünglich geplante schriftliche Klausur am Ende der Lehrveranstaltung ersetzte? Das hat seinen Grund in Hausübungstexten, die von der LV-Leiterin als viel zu spannend und aussagekräftig angesehen wurden, als dass sie nur innerhalb der Gruppe besprochen werden sollten. Sie verdienten ein größeres Publikum. Haben wir Sie jetzt neugierig gemacht? Dann tauchen Sie mit uns in einen Rückblick auf das Wintersemester 2025/26 ein.

In der dritten Lehrveranstaltungseinheit (Mitte Oktober) lautete eine Aufgabenstellung, eine Woche lang bei sich selbst zu beobachten, welche Rolle KI im eigenen Leben spielt, bezogen auf Aspekte wie Anwendung, Erfahrungen, Abneigung oder Begeisterung. Der

Austausch darüber in der darauffolgenden Woche war äußerst ergiebig und bildete eine gute Basis für die daran anschließende Partnerarbeit. Dafür musste eine von vier Paradoxien aus Isabella Bucks (2025) Beitrag im *Magazin für Hochschulstrategien im digitalen Zeitalter* mit dem Titel „Paradoxien im Umgang mit KI – und deren Potenzial“ gelesen und für eine kurze, mündliche Präsentation aufbereitet werden. Darin diskutiert Buck (2025: 26) das Transformations-, KI-Kompetenz-, Innovations- und Regulierungsparadox und plädiert dafür, diese als Impulse für Innovation zu betrachten und einen ausbalancierten Umgang mit Spannungsfeldern und Widersprüchen zu finden. Die Kurzpräsentationen dieser Paradoxien betteten wir in einen simulierten „KI-Info-Abend“ am ITAT für alle Institutsangehörigen ein. Als Hausübung mussten schließlich alle vier Paradoxien sowie ein Interview im selben Magazin mit Judith Simon, Professorin für Ethik in der Informationstechnologie an der Universität Hamburg, mit dem programmatischen Titel „Denken bleibt Pflicht“ gelesen werden.

## Fragen nach Wert, Ziel und Sinn von Bildung

Simon (2025: 39) fragt im Interview nach Wert, Ziel und Sinn von Bildung, „die über den Erwerb von Skills hinausgehen, und sich um kritisches Denken, Persönlichkeitsentwicklung und die Relevanz von Bildung für Individuen, Gesellschaften und Demokratie drehen“. Als positivsten Effekt generativer KI nennt sie, dass sie uns dazu zwingt, Hochschulbildung neu zu überdenken. Zu diesem Interview war als Hausübung ein Text im Umfang von ca. 250 Wörtern zu schreiben, der folgende Fragen beantwortete: „Was sind eure persönlichen Definitionen von Wert, Ziel und Sinn von (Hochschul-)Bildung und was sind weitere Gedanken von euch zum Interview?“ Der folgende Auszug aus einem dieser Hausübungstexte soll verdeutlichen, weshalb die Idee entstand, diese Einblicke in die Studierendenperspektive nicht nur auf den LV-Kontext zu beschränken, sondern einem größeren Publikum zugänglich zu machen. „Das Ziel von Hochschulbildung besteht für mich darin, Menschen zu befähigen, kritisch, eigenständig und verantwortungsvoll zu denken und zu handeln. Ihr Zweck sollte nicht nur die Weitergabe von Fachwissen oder ‚Future Skills‘ sein, sondern auch die Förderung

einer reflektierten Persönlichkeit, die gesellschaftliche, ethische und politische Zusammenhänge versteht und kritisch hinterfragt.“

## Vorgehensweise im Team

Wie entstand schließlich der vorliegende Beitrag? Die LV-Leiterin kommunizierte der Studierendengruppe ihre Begeisterung über die tiefgründigen Reflexionen zu Wert, Ziel und Sinn von (Hochschul-)Bildung und schlug folgendes Prozedere vor: Statt einer schriftlichen Klausur zu Semesterende sollte gemeinsam an einem Beitrag für das UNIVERSITAS-Magazin gearbeitet werden.<sup>1</sup> Dafür sollten die Hausübungstexte überarbeitet und zusammengeführt werden, jedoch statt der allgemeinen Fragestellung speziell jene nach Wert, Ziel und Sinn einer akademischen Translationsausbildung in Zeiten von generativer KI aufgreifen. Die Gruppe stimmte begeistert zu und so nutzten wir die drei letzten LV-Termine im Semester (12., 19., 26. Jänner, jeweils von 10.00 bis 11.30 Uhr) für intensive „Schreib-Sessions“ an einem gemeinsamen Google-Dokument. Im Team wurde aber nicht nur geschrieben, sondern auch über den Beitragstitel und über mehrere, extra für den Text entworfene Grafiken demokratisch abgestimmt. In drei kleinere Teams aufgeteilt, wie im Foto zu sehen, schrieben wir jeweils an Fragen nach Wert, Ziel und Sinn, wobei die LV-Leiterin die Rahmung des Gesamttextes übernahm. Die von ihr verwendete Literatur wurde der Gruppe in Moodle zur Verfügung gestellt und deren Lektüre empfohlen.

## Die Frage nach dem Wert

Bildung formt die Gesellschaft. Im dynamischen Prozess der Hochschulbildung können wir uns zu verantwortungsvollen, autonomen und selbstreflektierten Individuen entwickeln. Das wird auch dadurch gefördert, dass wir im Hochschulkontext beinahe täglich unterschiedlichen Wertvorstellungen begegnen, mit denen wir interagieren und von denen wir lernen dürfen. Dieser Prozess ermutigt uns, unsere Wertvorstellungen kritisch zu hinterfragen, unseren Horizont zu erweitern und ein soziales Miteinander zu schaffen. Verstehen wir die Hochschule als Ort des Wandels, so verändert sich diese durch die Verbreitung von KI-Programmen massiv. Zwar sollten wir am Ende der Studienzeit ein selbstbewussteres Auftreten in der Welt und eine eigene Identität entwickelt haben, doch KI gefährdet diese Entwicklung.

Viele Studierende verwenden KI täglich, und zwar bei Aufgaben wie dem Erstellen von Zusammenfassungen, der Recherche, der Verbesserung selbstverfasster Texte oder dem Übersetzen komplexer Textabschnitte. Sie begründen es mit Effizienzsteigerung und meinen, dass



*Gemeinsames Schreiben in der LV am 26. Jänner 2026*

diese Tätigkeiten ihnen sonst wertvolle Zeit kosten würden, die sie lieber für „wichtigere“ Aufgaben verwenden möchten. Aber genau diese Fähigkeiten sind unentbehrliche Kompetenzen von Translator:innen. Der Verzicht auf das Erlernen dieser fundamentalen Kompetenzen hat negative Folgen, wie etwa „Deskilling“, also den Verlust bestimmter Fähigkeiten (Reinmann 2023). Wenn wir diese „einfachen“ Tätigkeiten zugunsten einer Effizienzsteigerung aufgeben, werden wir unsere Kompetenzen eines Tages hinterfragen. Vertrauen wir KI-Systemen zu sehr, schenken wir uns selbst kein Vertrauen mehr, da die KI vermeintlich alles besser kann. Genau von dieser Einstellung ist Abstand zu nehmen. Studierende sind selbst in der Lage, etwas zu kreieren, gestalterisch tätig zu sein und kritisch zu handeln. Die Festigung dieses positiven Selbstbildes wird durch die Hochschulbildung grundlegend gefördert und darin liegt ihr elementarer Wert.

## Die Frage nach dem Ziel

Die meisten, die eine akademische Translationsausbildung beginnen, haben das Ziel vor Augen, eines Tages als Übersetzer:innen oder Dolmetscher:innen zu arbeiten. Von Semester zu Semester wird einem dann klarer, wie vielfältig diese Ausbildung ist und dass Sprach- und Kulturkompetenz nur ein – wenn auch bedeutsamer – Teil davon ist. Man wird darin bestärkt, Auslandserfahrungen zu sammeln, an Herausforderungen zu wachsen und durch Wahlfächer bestehende oder neue Interessen zu verfolgen, denn Weltoffenheit und kritisch-reflektiertes Denken sind bei dieser Ausbildung zentral. Large Language Models können in Studium und Beruf zwar eine Hilfestellung sein, doch sind sie keinesfalls mit der Denkweise und dem situativen Wissen eines Menschen gleichzusetzen. Dies gilt es an der Hochschule zu vermitteln. Studierenden ist also der richtige Umgang mit KI beizubringen, das heißt, wann und wie diese mit Maß und Ziel einzusetzen ist und welche ethischen Fragen dabei zu bedenken sind.

<sup>1</sup> Wir danken an dieser Stelle Tamara Paludo herzlich für ihr Interesse an unserem Beitragsvorschlag. Das Magazin war der Gruppe unter anderem dadurch bekannt, dass eine Hausübung darin bestand, im Moodle-Forum den Kolleg:innen die Lektüre einiger Beiträge aus verschiedenen Ausgaben zu empfehlen.

In der akademischen Translationsausbildung geht es dabei nicht nur um die Ausbildungsverantwortung von Hochschulen, sondern auch um ihren Bildungsauftrag. Sie müssen die Studierenden „zu einem berufsbefähigenden Abschluss führen“, ihnen aber auch „das Wissen und die Kompetenzen an die Hand geben, mit denen diese als mündige Bürger die technologischen Veränderungen in der Gesellschaft kritisch reflektieren und die entsprechenden Prozesse aktiv mitgestalten können“ (Krüger 2018: 132). Elsholz (2019: 16) nennt als Leitziel von Hochschulbildung „wissenschaftlich reflektiert[e] Handlungsfähigkeit“ im Sinne von Reflexions- und Distanzierungsfähigkeit, um „auch Studieninhalte oder Vorgaben in Frage zu stellen [sowie] unterschiedliche argumentative und theoretische Positionen und Perspektiven einnehmen zu können“ (S. 15). Handlungsfähigkeit als Ziel von Hochschulbildung umfasst viel mehr als Beschäftigungsfähigkeit oder Employability. Gerade in Zeiten von generativer KI, die alle Lebensbereiche durchdringt, ist bedeutsam, dass Handlungsfähigkeit „nicht auf die Arbeitswelt und eine Verwertung begrenzt [ist], sondern als gesellschaftliche Handlungsfähigkeit auch die Lebenswelt“ umfasst (S. 16).

## Die Frage nach dem Sinn

Der Sinn einer akademischen Translationsausbildung in Zeiten von generativer KI liegt darin, mit Bedeutung umzugehen, wo Bedeutung nicht eindeutig ist. Denn genau dort, wo Eindeutigkeit endet, beginnt Verantwortung. Sprache ist nie neutral, nie alternativlos und immer situiert. Translate sind stets auch eine kulturelle, politische und ethische Entscheidung. Ein Translationsstudium macht die Macht der Sprache sichtbar und schult uns darin, Verantwortung für diese Entscheidungen zu übernehmen. Gerade hier zeigt sich der grundlegende Unterschied zu KI.

KI produziert zwar effiziente Ergebnisse, übernimmt aber keine Verantwortung dafür, muss Entscheidungen nicht erklären und reflektiert keine Folgen. Eine translatorische Hochschulbildung schafft genau dieses Bewusstsein: Machtverhältnisse in Sprache zu erkennen, zu hinterfragen und sich aktiv dagegen zu entscheiden, sie unreflektiert weiterzutragen oder gar zu verstärken. Dieses Bewusstsein bleibt dabei nicht auf den akademischen oder beruflichen Kontext beschränkt – es breitet sich auf alle Bereiche unseres Lebens aus. Wir entwickeln ein Kontingenzbewusstsein, also das Wissen, dass alles, was wir als wahr oder richtig erachten, auch anders sein könnte. Die eigene Kultur ist nicht die einzige und auch nicht die „richtige“. Dieses Bewusstsein, das durch unser Studium gefördert wird, begleitet uns das ganze Leben und bewahrt uns davor, im Umgang mit anderen Kulturen durch Vorurteile geblendet zu werden. Das ist nicht nur Voraussetzung für kritische Reflexion in der Wissenschaft, sondern auch für gelingende zwischenmenschliche Beziehungen.

Damit ist translatorische Bildung immer auch eine Vorbereitung auf Veränderung und eine Schulung für lebenslanges Lernen. Sprachen verändern sich, Diskurse verschieben sich, Technologien greifen tief in die Praxis ein. Das Wesentliche eines Translationsstudiums besteht daher nicht im Beherrschen eines statischen Regelwerks, sondern im Erwerb der Fähigkeit, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln – auch in einer von KI geprägten Welt. Genau darin liegt ihre eigentliche gesellschaftliche Relevanz. In diesem Sinne geht translatorische Hochschulbildung über eine berufliche Qualifikation hinaus. Sie ist eine Form von Bildung, die dazu beiträgt, Verständigung zu ermöglichen und damit eine menschlichere und gerechtere Gesellschaft mitzugestalten.

## Fazit

Im Rückblick auf dieses „Lehr-, Lern- und Prüfungsexperiment“ können wir drei Erkenntnisse festhalten. Erstens war es bereichernd, von- und miteinander lernen zu können und Verantwortung für viele kleine Projektschritte zu teilen (zum Beispiel: Wer liest was bis wann? Wer erstellt ein Google-Dokument? Wer finalisiert die Grafik?). Zweitens war die kompakte Gruppengröße sicherlich ausschlaggebend dafür, dass sich die Zusammenarbeit so reibungslos gestaltete. Immerhin bedurfte es zahlreicher Abstimmungsprozesse, um das Gelesene, Gehörte und Gelernte in einen gemeinsamen Text zu überführen. Und drittens haben wir alle das Gefühl, dass wir durch das gemeinsame Nachdenken, Diskutieren und Schreiben mehr und nachhaltiger über Wert, Ziel und Sinn von Hochschulbildung gelernt haben als durch eine Klausur zu Semesterende. ■

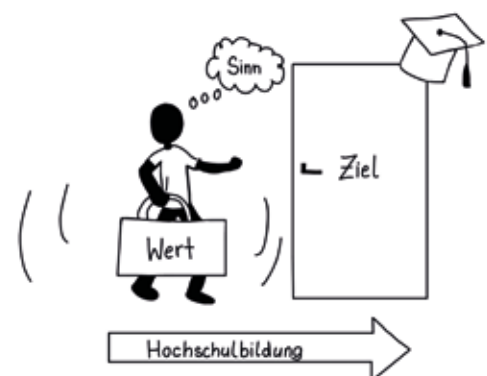


Abbildung: Wert, Ziel und Sinn von Hochschulbildung

## Bibliografie

**Buck, Isabella** (2025) „Paradoxien im Umgang mit KI – und deren Potenzial“. *strategie digital. Magazin für Hochschulstrategien im digitalen Zeitalter* 06, S. 20–27. <https://hochschulforumdigitalisierung.de/wp-content/uploads/2025/01/SD06-03-Paradoxien-im-Umgang-mit-KI.pdf>

**Elsholz, Uwe** (2019) „Hochschulbildung zwischen Fachwissenschaft, Praxisbezug und Persönlichkeitsentwicklung. Folgerungen für die Hochschuldidaktik“. In: *Jenert, Tobias/Reinmann, Gabi/Schmohl, Tobias (Hrsg.) Hochschulbildungsforschung. Theoretische, methodologische und methodische Denkanstöße für die Hochschuldidaktik. Wiesbaden: Springer, 7–21.* <https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-20309-2>

**Krüger, Ralph** (2018) „Technologieinduzierte Verschiebungen in der Tektonik der Translationskompetenz“. *trans-kom* 11(1), 104–137. [http://www.trans-kom.eu/ihv\\_11\\_01\\_2018.html](http://www.trans-kom.eu/ihv_11_01_2018.html)

**Reinmann, Gabi** (2023) Deskillung durch Künstliche Intelligenz? Potenzielle Kompetenzverluste als Herausforderung für die Hochschuldidaktik. Diskussionspapier. Nr. 25. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung. [https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD\\_DP\\_25\\_Deskillung.pdf](https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_DP_25_Deskillung.pdf)

**Simon, Judith** (2025) „Denken bleibt Pflicht. Ein Interview mit Judith Simon“. *strategie digital. Magazin für Hochschulstrategien im digitalen Zeitalter* 06, S. 36–41. <https://hochschulforumdigitalisierung.de/wp-content/uploads/2025/01/SD06-05-Denken-bleibt-Pflicht.pdf>

# ZWISCHEN TOOL UND REFLEXION: KI-EINSATZ IN DER DOLMETSCHLEHRE AM ZENTRUM FÜR TRANSLATIONSWISSENSCHAFT

*Bianca Prandi, Karin Reithofer, Katja Voncina*

**K**ünstliche Intelligenz und deren Auswirkungen – unter anderem in der Arbeitswelt – ist zweifellos das meistdiskutierte Thema der letzten Jahre. Man schwankt zwischen oft unkritischem Hype und pessimistischen Weltuntergangsprognosen.

Natürlich ist die Diskussion auch in der Dolmetschwelt angekommen und stellt wohl das derzeit umstrittenste Thema in den Dolmetschkabinen, auf translationswissenschaftlichen Konferenzen und an den einschlägigen Universitäten dar. Fast alle in der Community sind sich einig, dass zukünftige Dolmetscher:innen, um bestehen zu können, zumindest gut über KI Bescheid wissen und über grundlegende Kompetenzen in diesem Bereich verfügen müssen (Prandi 2025: 138–139). Viele sind zudem der Ansicht, dass sie auch in der Anwendung neuer Tools Profis sein und sie in ihren Arbeitsalltag einbauen sollten. Gleichzeitig sehen wir, dass viele erfahrenere Kolleg:innen KI-basierte Tools – teils aus gut nachvollziehbaren Gründen – nur sehr zögerlich in ihren Workflow integrieren (vgl. Reithofer 2026).



*Bianca Prandi ist Assistenzprofessorin am Institut für Dolmetschen und Übersetzen (DIT) der Universität Bologna/Forlì. Ihre Forschungsinteressen liegen insbesondere auf Technologien zur Dolmetschunterstützung und -automatisierung, kognitiven Prozessen beim Dolmetschen, der Dolmetschausbildung und der Audio-deskription von Tanz.*

*Karin Reithofer ist als Konferenzdolmetscherin für Englisch, Italienisch, Spanisch und Rumänisch tätig und lehrt und forscht als Senior Lecturer am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien.*



*Katja Voncina ist freiberufliche Dolmetscherin, Übersetzerin und Lehrbeauftragte am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien, wo sie auch als Doktorandin zur Qualitätsevaluierung automatischer Live-Übersetzung forscht.*

Es ist anzunehmen, dass diese vorsichtige Zurückhaltung auch für viele Lehrende an Ausbildungsstätten für Dolmetscher:innen gilt. Auch sie sollen von einem Tag auf den anderen Expert:innen für LLMs, Prompting oder Spracherkennung sein, während sie zugleich die üblichen Kernkompetenzen sowie akademische Integrität vermitteln müssen. Neue Lern- und Arbeitsmöglichkeiten sollten nicht nur als „*Kirsche*“ auf bewährte Lehrinhalte platziert werden: Sie sollten mehr sein als die „Verzierung eines traditionellen Lehr-, Lern- oder Prüfungsformats durch irgendwas mit KI“ (vgl. Krommer 2024). Wünschenswert ist vielmehr eine organische Integration der neuen Technologien in bestehende Kompetenzkonzepte. Das heißt jedoch konkret, dass sämtliche Lernziele grundlegend überarbeitet, Aufgabenstellungen und Prüfungsformate neu gestaltet und Curricula nicht nur geringfügig angepasst, sondern völlig neu konzipiert werden müssen. Und dies soll bei normaler Arbeitsbelastung, oft ohne zusätzliche Ressourcen geschehen.

Dass dies ein Ding der Unmöglichkeit ist, wurde von der Leitung des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien glücklicherweise anerkannt. Neben der bereits 2024 erfolgten Anpassung des Curriculums (vgl. Iacono et al. in diesem Heft) initiierte die Dekanin für Lehre Univ.-Prof. Sonja Pöllabauer daher ein groß angelegtes UNIVIE-Lehrprojekt mit dem Titel „KI in der Lehre“ am ZTW, das Lehrende bei der Umsetzung der nötigen Änderung unterstützen sollte. Maßgeschneiderte Workshops für vier Bereiche wurden angeboten: für die Dolmetschlehre, Übersetzungslehre, Sprachlehre und Lehre für wissenschaftliches Arbeiten. Die Autorinnen dieses Berichts durften den Workshop für die Dolmetschlehre leiten, über den hier berichtet wird.

Vor den fachspezifischen Workshops gab es bereits im Juli 2025 einen Auftaktworkshop mit dem Titel „KI in der universitären Lehre“ von Mag. Dr. Petra Herczeg, der Mitautorin der Guidelines der Universität Wien „Umgang mit KI in der Lehre“. Dieser allgemeine Workshop gab Einblicke in Chancen und Risiken der Verwendung von KI in der Lehre und zeigte konkrete Anwendungsmöglichkeiten auf.

## Unser Workshop – KI in der Dolmetschlehre

Der Workshop stand allen Dolmetschlehrenden des ZTW offen: sowohl denjenigen, die bereits Erfahrung mit KI im Unterricht hatten, als auch denen, die sich zum ersten Mal mit diesem Thema auseinandersetzten. Als Vorbereitung für den Workshop wurden die Wünsche, die Interessen und das Vorwissen der Teilnehmer:innen im Rahmen eines Fragebogens erfasst, mit dem Ziel, sie in den Workshop einfließen zu lassen.

Das Programm folgte einem dreistufigen Modell. Den Auftakt bildete ein Kick-off-Workshop noch vor Semesterbeginn im September 2025, in dem wir drei einen Überblick über das Themenfeld erarbeiteten: von den Grundlagen generativer KI und Large Language Models über konkrete Tools zur Dolmetschvorbereitung bis hin zu automatischer Spracherkennung in der Kabine und beim Konsekutivdolmetschen sowie einem kritischen Blick auf Automatic Speech Translation als „maschinelles Dolmetschen“. Einen eigenen Schwerpunkt bildeten die Möglichkeiten von LLMs für die Dolmetschlehre im engeren Sinne: von der Generierung thematisch und stilistisch maßgeschneiderter Übungsreden und Dialogszenarien über Terminologearbeit und automatisiertes Feedback bis hin zur Entwicklung interaktiver Lerntools und Web-Apps für den Unterrichtseinsatz. Der Workshop war bewusst diskursiv angelegt: Neben den inhaltlichen Inputs gab es Raum für Fragen, Erfahrungsberichte und erste Überlegungen zum eigenen Unterricht. So hatten die siebzehn Teilnehmer:innen eine Möglichkeit, sich außerhalb der üblichen Kreise auszutauschen. Besonderes Augenmerk lag dabei auf der Frage, wie Studierende einen kritisch-reflektierten Umgang mit diesen Tools erlernen können – zwischen Over-Reliance und produktivem Einsatz.

In der darauffolgenden Experimentierphase erprobten die Lehrenden eine breite Palette an KI-gestützten Aktivitäten im Rahmen ihrer eigenen Lehrveranstaltungen: von der Dolmetschvorbereitung über neue Dolmetschmodalitäten mit KI-Unterstützung bis hin zur kritischen Auseinandersetzung mit maschinell erstellten Terminologieressourcen und den ethischen und professionellen Implikationen des KI-Einsatzes in der Translationsbranche.

Ein begleitendes informelles KI-Frühstück nach einem Semester im März 2026 bot zwischendurch Raum für kollegialen Austausch. Die Aktivitäten, die die Lehrenden seit dem Startworkshop im Unterricht ausprobiert hatten, wurden anhand eines gemeinsamen Dokumentationsrasters festgehalten, das didaktische Ziele, konkreten Ablauf, Erwartungen und tatsächliche Ergebnisse erfasste. So entstand eine strukturierte Grundlage für den Erfahrungsaustausch im abschließenden Ergebnisworkshop. Während dieses letzten Termins im April 2026, der ebenfalls als Austauschrunde konzipiert wurde, wurden zusätzliche Erfahrungen, Herausforderungen und konkrete Vorschläge für die Dolmetschlehre präsentiert. Es entstand dabei auch die Idee, ein Progressionsschema für das neue Curriculum zu entwickeln, um den Einsatz der KI in den verschiedenen Phasen der Dolmetschausbildung am ZTW strukturiert darzustellen.

Die im Workshop gewonnenen Erkenntnisse und ausgetauschten Erfahrungen sollen künftig in eine Publikation einfließen. Das Ziel dabei ist nicht nur, diese festzuhalten und anderen Lehrenden konkrete Praxis-

vorschläge und Inspirationen für den Dolmetschunterricht zu geben, sondern auch, eine kritische Übersicht über die aktuellen Möglichkeiten und Grenzen des KI-Einsatzes in der (Dolmetsch-)Lehre anzubieten. Denn aus den im Ergebnisworkshop geteilten Erfahrungen zeichnet sich ein zentrales Erkenntnis ab: KI-Tools entfalten ihren didaktischen Mehrwert dann am stärksten, wenn sie nicht unkritisch übernommen, sondern aktiv hinterfragt werden – sei es im Umgang mit maschinell erstellter Terminologie, beim Ausprobieren neuer Dolmetschmodalitäten oder bei der Reflexion über die Grenzen automatisierter Vorbereitung. Einen besonders hohen Lerneffekt bei den Studierenden scheint dabei der aktive und von den Lehrenden begleitete Vergleich zwischen traditionellen dolmetschdidaktischen Aktivitäten und den technikgestützten Möglichkeiten zu haben.

Nach dieser durchwegs positiven und bereichernden Erfahrung können wir anderen Ausbildungsinstitutionen ein gemeinsames, kollegiales Erarbeiten von Möglichkeiten, technologische Innovationen in die bewährte Unterrichtspraxis zu integrieren, nur wärmstens empfehlen. ■

## Quellen

**Krommer, Axel** (2024) LinkedIn post KI-rsche. [https://www.linkedin.com/posts/axel-krommer-b06768132\\_ki-rsche-die-verzierung-eines-traditionellen-activity-7254891756490502144-SU9M/?original-Subdomain=de](https://www.linkedin.com/posts/axel-krommer-b06768132_ki-rsche-die-verzierung-eines-traditionellen-activity-7254891756490502144-SU9M/?original-Subdomain=de).

**Prandi, Bianca** (2025) „Computer-Assisted Interpreting (CAI) Tools and CAI Tool Training“. In: *Elena Davitti, Sabine Braun & Tomasz Korybski (eds.), Routledge Handbook of Interpreting, Technology and AI, 123–144. London: Routledge. 10.4324/9781003053248-11.*

**Reithofer, Karin** (2026) „Tech-Muffel oder Early Adopter? Zur Nutzung von neuen Technologien unter professionellen Dolmetscher:innen“. In: *UNIVERSITAS. Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen. Ausgabe 1/26. S. 7–10.*

# BA MEHRSPRACHIGE KOMMUNIKATION AM INTRAWI: EIN NEUER BACHELOR FÜR EINE SICH WANDELNDE ARBEITSWELT

*Natalie Mair und Astrid Schmidhofer*

Wie können wir in einer Zeit, in der KI und maschinelle Übersetzung den Diskurs dominieren, die nächste Generation für Sprachen, Kulturen und Translation begeistern?

**D**iese Frage beschäftigt Ausbildungsstätten rund um den Globus. Am Institut für Translationswissenschaft (INTRAWI) der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck können wir nun eine klare Antwort darauf geben: den neuen Bachelorstudiengang Mehrsprachige Kommunikation. Dieser startet mit dem Wintersemester 2026/27 und ersetzt den auslaufenden BA Translationswissenschaft. Unser Ziel dabei ist, junge Menschen für unsere Profession zu begeistern, sie wissenschaftlich fundiert und praxisnah auszubilden und sie zugleich auf die realen Anforderungen des Arbeitsmarktes, der sich rasant wandelt, vorzubereiten.



*Natalie Mair ist Senior Lecturer am Institut für Translationswissenschaft (INTRAWI) der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.*

*Astrid Schmidhofer ist Senior Scientist für Translationsdidaktik und Studienbeauftragte am Institut für Translationswissenschaft (INTRAWI) der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck.*



Der Impuls zur Neuausrichtung kommt nicht von ungefähr. Zwischen 2020 und 2025 betrug der Rückgang im Bachelor bei der Studienbelegung 65 Prozent und im Master 33 Prozent, also im Schnitt um die 50 Prozent. Derzeit zählt das INTRAWI etwas über 220 Studierende. Die Ursachen für diesen starken Rückgang sind vielfältig, doch eines ist klar: Verunsicherung angesichts der breiten Verfügbarkeit generativer KI und maschineller Übersetzung spielt eine bedeutende Rolle, denn immer mehr angehende Studierende haben Zweifel, ob sie als Übersetzer:innen oder Dolmetscher:innen gute Berufschancen haben.

Deshalb haben wir unsere Grundausbildung neu ausgerichtet, was sich auch im Namen widerspiegelt. Im neuen BA erwerben Studierende sowohl wissenschaftliche Basiskompetenzen als auch praktische Fertigkeiten für die mündliche und schriftliche Vermittlung zwischen Menschen unterschiedlicher Sprachen und Kulturen. Am Ende steht ein berufsqualifizierender Universitätsabschluss für ein- und mehrsprachige sowie barrierefreie Kommunikation. Somit bildet das Studium Sprach- und Kommunikationsexpert:innen aus, die in unterschiedlichsten Bereichen arbeiten können – vom Sprachdienstleistungsunternehmen über internationale Organisationen bis hin zu Medien, Bildung, Verwaltung, Tourismus oder Migrations- und Integrationseinrichtungen.

Die Neuausrichtung ist bewusst gewählt: Klassische Übersetzungskurse werden gestrafft; im Gegenzug rücken Sprachausbildung, Kommunikation, Barrierefreiheit und die vielfältigen Formen mehrsprachiger Content-Erstellung und -Vermittlung sowie die reflektierte Nutzung von Sprachtechnologien stärker in den Vordergrund. Warum dieser Fokus? Weil sich Berufsbilder verändern, ohne dass sie verschwinden. Menschen bleiben in der Kommunikation unerlässlich – als Entscheider:innen sowie Gewährleistende von Qualität, Ethik und Verantwortung.

Die Sprachen, die im BA-Studium am INTRAWI in Innsbruck gewählt werden können, haben sich im Vergleich zum auslaufenden BA Translationswissenschaft nicht geändert: Studierende können weiterhin Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch und Spanisch studieren. Darüber hinaus eröffnet der Wahlbereich Möglichkeiten, weitere Sprachen auf Einstiegsniveau (zum Beispiel Nichtschulsprachen wie Portugiesisch oder Schwedisch) zu belegen und das Portfolio gezielt zu erweitern.

## Das Curriculum im Überblick: 6 Semester, 180 ECTS

Das Bachelorstudium Mehrsprachige Kommunikation umfasst 180 ECTS-Anrechnungspunkte, das entspricht einer Studiendauer von sechs Semestern. Es verbindet Basiskompetenzen in Sprachbeherrschung, Kom-

munikation, Übersetzen und Dolmetschen mit Kultur, Sprachtechnologie, Barrierefreiheit und wissenschaftlichen Grundkenntnissen.

Die Vorlesungen „Sprache und Sprachbeherrschung“, „Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit“, „Kultur und Kommunikation“ sowie „Berufskunde“ schaffen in Form der StEOP (Studieneingangs- und Orientierungsphase) die Grundlage für professionellen Sprachgebrauch und professionelles Rollenverständnis.

Der Fokus in den Modulen „Sprachkompetenz I“ und „Sprachkompetenz II“ (Deutsch, erste und zweite Fremdsprache) umfasst die systematische Vertiefung in den Hauptarbeitssprachen sowie den Aufbau zentraler Ausdrucks- und Rezeptionskompetenzen. Das Lernergebnis der Lehrveranstaltungen im Bereich Sprachkompetenz, welche sich auf die Erweiterung der schriftlichen sowie mündlichen translationsorientierten Kommunikationskompetenz und translationsorientierte Grammatik fokussieren, ist das Erreichen des GER-Niveaus B2 für Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch und C1 für Deutsch als Fremdsprache und Englisch. In den Lehrveranstaltungen der „Sprachkompetenz III“ fokussieren wir uns auf die kontrastive translationsorientierte Kommunikationskompetenz.

Das Modul „Sprache und Medien“ enthält eine Lehrveranstaltung zu „Sprach-/Textwissenschaft“, bei der die Studierenden erlernen, die Merkmale verschiedener Textsorten zu erkennen und zu beschreiben. Somit entwickeln sie ein kritisches Verständnis dafür, wie Texte aufgebaut sind und welche Mittel zum Erreichen von Kommunikationszielen in verschiedenen Textsorten und medialen Formaten eingesetzt werden. In der dazugehörigen Übung „Medien und Texte in ihrem kulturellen Kontext“ erlernen die Studierenden, verschiedene Medientypen und Textsorten in Bezug auf Funktion, Struktur und Zielgruppen zu analysieren, diese zum kulturellen Kontext ihrer Produktion und Rezeption in Beziehung zu setzen und Texte selbst für verschiedene Zielgruppen, kulturelle Kontexte und mediale Formate zu verfassen und dabei auch mit hybrid produzierten und maschinell generierten Texten zu arbeiten.

Die wissenschaftlichen Grundlagen des Studiums werden in zwei umfassenden Pflichtmodulen vermittelt. Diese beinhalten neben Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens je eine Vorlesung zur „Übersetzungswissenschaft“ und dem immer bedeutender werdenden Forschungsgebiet der „Mehrsprachigkeit“. Nach ersterer können Studierende die kognitive, kulturelle, soziale und historische Bedingtheit von Translation reflektieren und aktuelle Themen der translationswissenschaftlichen Forschung (Übersetzen/Dolmetschen) benennen. In zweiterer lernen Studierende grundlegende Konzepte, Theorien und Forschungsansätze gesellschaftlicher und individueller Mehrsprachigkeit kennen und sind danach in der

Lage, dieses Wissen auf eigene Erfahrungen und Beobachtungen anzuwenden und in Bezug auf Mehrsprachigkeit und die sich daraus ergebenden Herausforderungen und Chancen kritisch zu reflektieren. Im anschließenden Proseminar „Sprach- und Übersetzungswissenschaft“ bearbeiten Studierende eigenständig ein sprach- oder translationswissenschaftliches Thema.

In den neuen Vorlesungen mit Übung „Künstliche Intelligenz, Sprachtechnologie und Digitalisierung“ bzw. „Digitale Tools in der Anwendung“ reflektieren Studierende den Einsatz von generativer KI einschließlich Large Language Models anhand aktueller Konzepte der KI- und Data-Literacy. Sie analysieren ethische Fragestellungen zu Urheberschaft, Verantwortung und Transparenz und setzen sich mit Stärken, Grenzen und Risiken digitaler Prozesse im Kontext von Sprache, Kommunikation und Translation auseinander. Dabei geht es unter anderem darum, Studierende zu einem bewussten und ethischen Umgang mit diesen Tools anzuleiten, damit sie verstehen, welche Aufgaben ausgelagert werden können und welche Kompetenzen sie selbst für einen effektiven Einsatz der Tools erwerben müssen.

Barrierefreie Kommunikation ist im neuen BA in einem Pflichtmodul aus zwei Lehrveranstaltungen verankert. Dieses umfasst die Vorlesung „Mündliche und schriftliche Kommunikation und Kommunikationsbarrieren“, bei der die Studierenden die Merkmale mündlicher und schriftlicher Kommunikation in unterschiedlichen öffentlichen Settings und verschiedene Formen von Kommunikationsbarrieren kennenlernen. In der praktischen Übung „Strategien zum Abbau kommunikativer Barrieren“ wenden Studierende spezifische intralinguale und intersemiotische Strategien zum Abbau existierender Barrieren an und lernen, wie sie die sich daraus ergebenden Herausforderungen meistern können. Die hier erlernten Basiskompetenzen werden durch das Wahlmodul „Leichte Sprache“ ergänzt. Barrierefreie Kommunikation in Form von Audiodeskription, Untertitelung sowie Leichter und Einfacher Sprache ist nämlich ein Berufsfeld, in dem die Nachfrage nach qualifizierten Fachkräften ständig wächst und wo auch bereits einige Absolvent:innen des INTRAWI erfolgreich tätig sind.

Das Pflichtmodul „Dolmetschen“ besteht aus drei Lehrveranstaltungen – der Vorlesung „Grundlagen des Dolmetschens“, einer „Einführung in das Konferenzdolmetschen“ sowie einer „Einführung in das Dialogdolmetschen“. Ziel dieses Pflichtmoduls ist, dass Studierende die Merkmale verschiedener Formen des uni- und bilateralen Dolmetschens beschreiben können sowie einen praktischen Einblick in diese Tätigkeit bekommen. Bei der Einführung ins Konferenzdolmetschen können sie das Simultan- und Konsekutivdolmetschen ausprobieren und bei einfachen bis mittelschweren Übungen herausfinden, ob sie Interesse an dieser Spezialisierung im Master haben. Bei der Einführung ins Dialogdolmet-

schen üben Studierende das Dolmetschen nicht-fachlicher Gespräche von geringem Schwierigkeitsgrad. Nach Absolvierung dieser Lehrveranstaltungen sind die Studierenden in der Lage, die nötigen terminologischen und inhaltlichen Informationen für diese Gespräche zu recherchieren und in geeigneter Form, zum Beispiel Glossaren, für die Verdolmetschung vorzubereiten.

Der Bereich des praktischen Übersetzens wurde von drei auf zwei Stufen gekürzt, um Raum für andere Inhalte zu schaffen. In den Übersetzungskursen 1 und 2 aus der Fremdsprache ins Deutsche und in die Fremdsprache konzentrieren wir uns auf allgemeinsprachliche Texte. Die Übungen beinhalten eine umfassende übersetzungsrelevante Ausgangstextanalyse sowie das Anwenden von verschiedenen Übersetzungsstrategien und -techniken. In der neu hinzugekommenen Lehrveranstaltung „Übersetzen und Technologien“ arbeiten Studierende mit CAT-Tools, die zum Beispiel zur Segmentierung, Terminologieverwaltung und zum Vorschlagsabgleich eingesetzt werden. Studierende machen dabei erste Erfahrungen in der Rolle menschlicher Akteur:innen in professionellen Workflows. Sie setzen gängige Tools zur Ausführung von Übersetzungsaufträgen ein, lernen Qualitätssicherungsmaßnahmen kennen und dokumentieren dabei die wichtigsten Arbeitsschritte.

Gegenüber dem bisherigen BA Translationswissenschaft wird der Wahlbereich deutlich ausgeweitet. Studierende können dadurch ihr Profil individuell ausrichten und die im Pflichtbereich erworbenen Kompetenzen erweitern. Das Angebot umfasst unter anderem „Einführung ins literarische Übersetzen“, „Interkulturelle Pragmatik“, „Kulturgeschichte“, „Medien und Texte in ihrem kulturellen Kontext“, „Russisch“, „Nichtschulsprachen“, „Leichte Sprache“, „Textgestaltung“, „Gender im translatologischen Feld“ und ein Modul zur „Erweiterung berufsrelevanter Kompetenzen“ sowie „Berufspraxis“.

Die Studierenden des BA Mehrsprachige Kommunikation schließen ihr Studium mit einer Bachelorarbeit ab. Sie können dafür ein Thema aus den Bereichen Sprache, Kultur, Kommunikation oder Translation wählen. Sie müssen dazu selbstständig eine Arbeit konzipieren, die den Anforderungen guter wissenschaftlicher Praxis entspricht, diese in einem begrenzten Zeitraum verfassen und vor Fachkolleg:innen präsentieren.

## Kompetenzprofil: Was Absolvent:innen in die Berufspraxis mitbringen

Mit Abschluss des Bachelors verfügen die Studierenden über ein Fundament, das wissenschaftliches Denken und berufspraktisches Handeln vereint. Dazu zählen die sichere schriftliche und mündliche Vermittlung zwischen Sprachen und Kulturen, die kompetente Nutzung und kritische Bewertung von Sprachtechnologien, einschließ-

lich CAT-Tools und KI-gestützter Verfahren, sowie die Entwicklung und Umsetzung barrierefreier Kommunikation. Außerdem sind die Absolvent:innen in der Lage, Medien, Textsorten und Zielgruppen zu analysieren, zielorientierte Inhalte zu erstellen sowie Übersetzungs- und Dolmetschstrategien reflektiert anzuwenden.

## Mehrwert für die Profession: Nachwuchs gewinnen, Qualität sichern

Die Mitglieder von UNIVERSITAS Austria wissen: Qualitätssicherung beginnt mit soliden Grundlagen und praxisnahen Lernsituationen. Der BA Mehrsprachige Kommunikation ist als Brücke konzipiert – einerseits in Richtung unmittelbarer Berufsfelder, andererseits als exzellente Grundlage für ein Masterstudium Translationswissenschaft mit einer Spezialisierung in Fachübersetzen und Translationstechnologie, in literarischem und audiovisuellem Übersetzen oder in der Theorie und Praxis des Konferenzdolmetschens. Durch den neuen Bachelor wollen wir Maturant:innen erreichen, die sich für Sprachen und Kulturen interessieren und die gesellschaftliche Teilhabe durch barrierefreie Kommunikation mitgestalten möchten. Im Laufe des Bachelorstudiums sollen die Studierenden motiviert werden, diesen Weg im Master zu professionalisieren und zu vertiefen.

## Technologiekompetenz mit Augenmaß: KI, Data-Literacy, Ethik

Viele junge Menschen fragen sich heute, ob KI ihre berufliche Zukunft trägt oder bedroht. Unsere Antwort in der Ausbildung ist differenziert: Wir lehren, wie man Technologien nutzt, ohne ihnen blind zu vertrauen; wie man Qualität definiert und nachweist; wie man Urheber-schaft, Verantwortung und Transparenz wahrt; wie man Grenzen erkennt und Risiken – einschließlich Bias, Halluzinationen und Datenschutzfragen – verantwortungsvoll anspricht. Ziel ist nicht, Maschinen zu ersetzen oder zu ignorieren, sondern Mensch-Maschine-Interaktionen unter der Prämisse des *Human in the Lead* souverän zu gestalten. Gerade hier liegt eine Kernkompetenz, die Ar-

beitgeber:innen suchen: die Fähigkeit, Workflows zu koordinieren, Qualitätssicherung einzubauen, Standards zu begründen und Kund:innen seriös zu beraten.

## Ausblick: Translator:innen von morgen

Der BA Mehrsprachige Kommunikation ist bewusst als Sprungbrett gedacht: Er verleiht Absolvent:innen nach sechs Semestern ein breit gefächertes Kompetenzprofil und öffnet zugleich die Tür zur Spezialisierung im Master Translationswissenschaft. Damit verbinden wir die Breite eines modernen Grundlagenstudiums mit der Tiefe bewährter Professionalisierungspfade.

Das Institut für Translationswissenschaft (INTRAWI) reagiert auf sinkende Inskriptionszahlen nicht mit Rückzug, sondern mit Öffnung: ein breiter aufgestellter und zukunftsorientierter Bachelor. In diesem Sinne versteht sich der neue BA Mehrsprachige Kommunikation als Angebot an die nächste Generation von Sprachdienstleister:innen.

Für die Mitglieder von UNIVERSITAS Austria heißt das: Hier werden zukünftige Translator:innen ausgebildet, welche die Anforderungen des Marktes kennen, die richtigen Werkzeuge beherrschen und die Qualitätsmaßstäbe des Berufsverbands teilen. Gleichzeitig ist klar: Die Attraktivität unseres Feldes wächst mit greifbaren Perspektiven, mit realistischen Einblicken und mit erlebbarer Relevanz. Kooperationen mit Praxisbezug – etwa über Berufspraxisformate, Gastvorträge, Projektimpulse oder Mentoring – sind daher ein zentrales Anliegen. So erfahren Studierende früh, wie vielfältig und spannend unsere Arbeit ist.

Der BA Mehrsprachige Kommunikation ist ein Studiumsdesign für junge Menschen, die Sprache nicht nur lieben, sondern als verantwortungsvolle Sprach- und Kommunikationsexpert:innen einsetzen wollen. ■

*Weitere Informationen zum neuen BA Mehrsprachige Kommunikation finden Sie auf der Website des Instituts für Translationswissenschaft (<https://www.uibk.ac.at/de/translation>).*

# CURRICULUM IM WANDEL: ZUR REFORM DES MASTERSTUDIUMS TRANSLATION AM ZTW

Katia Iacono, Vesna Lušicky, Michaela Chiaki Ripplinger

**S**eit Oktober 2024 hat der Master Translation am ZTW ein neues Curriculum. In diesem Beitrag werden wir diesen neuen Lehrplan vorstellen und davor einige Aspekte zu Curricula und deren Aktualisierungen beleuchten: Was sind Curricula? Warum werden sie geändert? Wie schnell kann eine solche Reform umgesetzt werden?

## Curricula, Stakeholder und Reformdynamiken

Curricula sind offizielle Dokumente, die Inhalte und Ziele eines bestimmten Studiums definieren (Kearns 2012). Je nach Land und Tradition der betroffenen Institution können solche Dokumente mehr oder weniger detailliert sein und auch eine Beschreibung der einzelnen Lehrveranstaltungen (LVen) eines Studiums beinhalten. Curricula spiegeln den Geist der Zeit wider und werden von zahlreichen Faktoren beeinflusst, unter anderem geopolitischen Faktoren, institutionellen Rahmenbedingungen, angesagten didaktischen Ansätzen und Paradigmen innerhalb einer Disziplin sowie Interessen und Werten verschiedener interner (zum Beispiel Lehrpersonal, Studierende) und externer (Berufsverbände, Institutionen, potenzielle Arbeitgeber:innen) Stakeholder (Iacono & Lušicky 2025). Diese Interessen und Werte werden in der Literatur als *hidden curricula* (unter anderem Kearns 2012, Sawyer 2004) bezeichnet und verstecken sich hinter der Oberfläche offizieller Curricula. Sawyer (2004: 42) erläutert dies anhand eines Beispiels: Wenn in einem Curriculum nur DolmetschLVen in die A-Sprache angeboten werden, könnten Studierende denken, dass nur das Dolmetschen in die A-Sprache eine angemessene Praxis ist. Die Interessen interner Stakeholder wie Lehrpersonen und Studierender können den Aufbau und den Inhalt des offiziellen Curriculums beeinflussen, insbesondere wenn sie aktiv an einer Curriculumsreform mitwirken. Externe Stakeholder wie Berufsverbände oder große Arbeitgeber wie die EU beeinflussen Curricula indirekt, indem sie Prioritäten und Kompetenzanforderungen festlegen, an denen sich ein Studium orientieren sollte. Über Netzwerke, Qualifikationsrahmen und Kooperationsabkommen (zum Beispiel das EMCI und das EMT sowie das *Memorandum of Understanding* zur Ausbildung von Dolmetschenden der DG-LINC) setzen sie Orientierungs- und Referenzrahmen, etwa eine bestimmte Anzahl an Übungsstunden oder bevorzugte Sprachkombinationen. Dadurch kann sichergestellt werden, dass Absolvent:innen den beruflichen



*Dr. Katia Iacono ist Studienprogrammleiterin am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien und dort als Senior Lecturer sowie Postdoc-Assistentin tätig. Sie ist zudem als freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin in den Sprachen Italienisch, Deutsch, Spanisch und Englisch tätig.*

*Mag. Dr. Vesna Lušicky ist Vizestudienprogrammleiterin am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien und dort als Senior Lecturer sowie Senior Scientist tätig. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Translationstechnologien sowie Terminologie und Sprachressourcenmanagement.*



*Mag. Dr. Michaela Chiaki Ripplinger MA ist Vizestudienprogrammleiterin und Senior Lecturer im Sprachbereich Englisch am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien. Sie ist zudem als freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin in den Sprachen Deutsch, Englisch und Japanisch tätig.*

Anforderungen entsprechen (Iacono & Lušicky 2025: 259). Vor der Verabschiedung eines neuen Curriculums haben zudem alle Stakeholder in Österreich die Möglichkeit, Stellung zu nehmen und somit auch einen direkten Einfluss auf die Lehrinhalte und Lernziele zu nehmen.

## Ausgangslage und Reformanlass

Das dem neuen Curriculum vorangehende Mastercurriculum Translation war seit 2015 in Kraft und spiegelte vor allem klassische Berufsbilder des Übersetzens und Dolmetschens wider. Vor dem Hintergrund technologischer Entwicklungen sowie neu entstehender und sich etablierender Tätigkeitsbereiche in der Sprachindustrie wurde 2022 ein eigenständiger, englischsprachiger Joint Master Multilingual Technologies eingerichtet, der in Kooperation mit der Hochschule Campus Wien

angeboten wird und primär technologiezentrierte Kompetenzen adressiert (Universität Wien 2022). Der Status quo vor der Reform war somit durch ein etabliertes, translationswissenschaftlich geprägtes Masterstudium einerseits und ein parallel bestehendes, technologisch fokussiertes Studienangebot andererseits gekennzeichnet. Dieses zweifache Angebot besteht auch heute fort, allerdings befasst sich, wie im Folgenden ausgeführt wird, auch das reformierte klassische Masterstudium Translation nun stärker mit Translationstechnologien.

## Der Reformprozess am ZTW

Der Komplexitätsgrad des Verfahrens für curriculare Änderungen an der betroffenen Institution beeinflusst die Häufigkeit, in der Curricula geändert werden. An der Universität Wien sind Curricularreformen sehr aufwendig – sowohl zeitlich als auch personell. Das ist auch der Grund dafür, dass Anpassungen in den Lehrinhalten eines Studiums nicht so häufig und unmittelbar wie etwa von Berufsverbänden und der breiten Öffentlichkeit gewünscht stattfinden. Bevor eine Curricular-Arbeitsgruppe (C-AG) konstituiert wird, muss an der Universität Wien die Studienprogrammleitung (SPL), das für die Organisation des Lehrprogramms zuständige Organ am jeweiligen Institut oder an der jeweiligen Fakultät, dem Vizerektorat Studium und Lehre das geplante Reformvorhaben übermitteln (Universität Wien 2026, Iacono & Lušický 2025: 263). Vor dem Verfassen des entsprechenden Dokuments ist es empfehlenswert, einen breiten Diskussionsprozess einzuleiten. In unserer Funktion als SPL beschlossen wir 2023, die wichtigsten internen Stakeholder einzubeziehen: Die Professor:innen und das restliche Lehrpersonal wurden gebeten, konkrete Fragen zu beantworten und uns weitere Anmerkungen sowie Wünsche zukommen zu lassen. Für uns war es ebenso wichtig, die Zufriedenheit der Studierenden mit dem damaligen MA-Curriculum und ihre Wünsche zu erheben. Deshalb befragten wir im Juni 2023 die zu diesem Zeitpunkt inskribierten MA-Studierenden mittels einer Umfrage. Auf der Basis der Ergebnisse beider Befragungen wurde beschlossen, dass die Grundstruktur des MA-Curriculums (ein einziges MA-Studium mit vier Schwerpunkten; siehe dazu Pöchlacker 2019) beibehalten werden sollte, aber dass unter anderem folgende Punkte geändert werden sollten: Integration von technologischen Neuerungen (unter anderem KI), Integration neuer Trends und Forschungsschwerpunkte, Schärfung des Schwerpunkts Dialogdolmetschen.

Der Übermittlung des Reformvorhabens folgte ein Gespräch im Vizerektorat, in dem auch weitere Vorgaben vom Rektorat festgelegt wurden (zum Beispiel eine Ausdehnung der „Eingangsphase“). Nach der Festlegung der Mitglieder (zwei Professor:innen, zwei Vertreter:innen des Mittelbaus und zwei Studierende) wurde im Herbst 2023 die C-AG eingesetzt. Als SPL begleiteten wir die C-AG in beratender Rolle.

## Zentrale Neuerungen

Welche Änderungen und Korrekturen wurden nun im aktuellen Curriculum im Vergleich zum Vorgängermodell umgesetzt?

Im Vergleich zum vorhergehenden Curriculum zeichnet sich das seit Oktober 2024 geltende Curriculum des Masterstudiums Translation durch höhere Flexibilität, einen stärker curricular gesteuerten Entscheidungsprozess bei der Wahl des Schwerpunktes zu Studienbeginn sowie eine konsequentere Ausrichtung auf aktuelle berufliche und technologische Entwicklungen aus. Eine Änderung befasste sich mit dem in der Vergangenheit mehrfach aufgetretenen Problem, dass Studierende den zu Studienbeginn gewählten Schwerpunkt (Fachübersetzen und Sprachindustrie; Literatur, audiovisuelle Medien und Kunst; Konferenzdolmetschen; Dialogdolmetschen) und Sprachenkanon (so wird am ZTW die Sprachkombination genannt) nicht ändern konnten. Auch wenn Studierende beispielsweise im Laufe des Studiums merkten, dass ihnen das Übersetzen mehr lag als das Dolmetschen oder eine zweite gewählte Fremdsprache für sie nicht bewältigbar war, war es nicht möglich, auf einen anderen Schwerpunkt oder ein Studium mit nur einer Fremdsprache (das das alte Curriculum bereits ermöglichte) umzusteigen. In der Praxis führte dies wiederholt zu Studienabbrüchen. Im neuen Curriculum ist nun ein einmaliger Wechsel möglich, wobei der gewählte Schwerpunkt eine Anpassung der Sprachen einschränkt (so kann etwa Konferenzdolmetschen nicht mit nur einer Fremdsprache studiert werden und Übersetzen in Medien, Literatur und Kunst nur mit Deutsch als A-Sprache).

Um Fehlentscheidungen bei der Schwerpunktwahl entgegenzuwirken, sieht das neue Curriculum zudem eine einsemestrige Eingangsphase vor, in der alle Studierenden grundlegende Kenntnisse sowohl in Bereichen des Übersetzens als auch des Dolmetschens erwerben und auch praktisch anwenden können. Erst nach Absolvierung dieser im ersten Semester vorgesehenen LV kann der Schwerpunkt und Sprachenkanon festgelegt werden.

Der Erwerb von sowohl übersetzungs- als auch dolmetschbezogenen Grundkenntnissen in der Eingangsphase ermöglicht auch die Flexibilisierung bei der Spezialisierung, die eine weitere Neuerung im Curriculum darstellt. Angesichts einer translatorischen Berufspraxis, die immer seltener klassischen Pfaden einer reinen Konferenzdolmetscherin oder eines ausschließlichen Fachübersetzters folgt, ermöglicht das neue Curriculum Studierenden, zusätzlich zu den LVen des von ihnen gewählten Schwerpunktes auch LVen aus anderen Schwerpunkten zu belegen. So können Studierende im Bereich Fachübersetzen und Sprachindustrie beispielsweise auch Konsekutiv- und Dialogdolmetschübungen absolvieren. Die gemeinsame Eingangsphase, in der sie grundlegende Notizentechnikenkenntnisse erworben ha-

ben, erleichtert dies. Studierende der Dolmetschschwerpunkte können sich (sollten sie andere LVen zu Translationstechnologien noch nicht besucht haben) wiederum auf die Einführung in CAT-Tools der Eingangsphase stützen, wenn sie Übersetzungsübungen belegen.

Wie jede curriculare Reform griff auch diese Punkte im alten Curriculum auf, die sich in der Vergangenheit als Fehler in der Planung oder Mängel erwiesen hatten (wobei zu betonen ist, dass die Komplexität des curricularen Prozesses Versehen dieser Art unvermeidbar macht). So wurde eine Schärfung des Schwerpunktes Dialogdolmetschen umgesetzt, da die im vorangehenden Curriculum vorgesehenen LVen zu stark am Konferenzdolmetschen orientiert waren und eine eher geringe Anzahl an spezifischen Übungen zum Dialogdolmetschen zu belegen war. Zudem wurden die Modulprüfungen in dem Schwerpunkt novelliert, sodass nun alle Sprachkombinationen bei den Prüfungen abgedeckt sind und Studierende mit nur einer Fremdsprache ihre Kompetenzen im Dialogdolmetschen in einer entsprechend längeren Prüfungszeit demonstrieren.

Die Modulprüfungen, die zum Abschluss einiger Module zu belegen sind und von den Studierenden als „Abschlussprüfungen“ wahrgenommen werden, wurden auch in den anderen Schwerpunkten angepasst: Im Konferenzdolmetschen wurden Prüfungen auch in den potenziellen dritten Fremdsprachen verankert, im Schwerpunkt Literatur, Medien und Kunst wurden Modulprüfungen (die das vorangehende Curriculum nicht vorgesehen hatte) eingeführt, um Vergleichbarkeit unter allen Schwerpunkten zu erreichen, und im Schwerpunkt Fachübersetzen und Sprachindustrie wurden, spät aber doch, die Prüfungsmodalitäten von händisch auf Papier zu schreibenden Prüfungen zu Prüfungen am Computer mit verpflichtendem Einsatz von CAT-Tools und mit eingeschränktem Internetzugang umgestellt.

Als Anpassung an aktuelle Gegebenheiten sind im neuen Curriculum auch LVen zu KI und neuen Technologien verankert. Die Lehrinhalte der entsprechenden LVen wurden offen formuliert, um auch auf zukünftige Entwicklungen ohne eine weitere Curriculumsreform mit einem entsprechenden Lehrangebot reagieren zu können. Zudem wurden die Lernziele verschiedener Übungen in Bezug auf den Einsatz von Translationstechnologien geschärft, sodass Studierende diese nicht nur in den technologisch fokussierten LVen anwenden, sondern auch in ihren Übersetzungs- und Dolmetschübungen CAI-, CAT- oder Terminologiemanagementprogramme verwenden. In diesem Zusammenhang wurde auch die bislang teilweise kleinteilige Struktur mit LVen zu jeweils 2 ECTS und einer Semesterwochenstunde überarbeitet, um kohärentere Lehrformate und sinnvollere Lernprozesse zu ermöglichen.

Eine weitere Angleichung in den Schwerpunkten besteht darin, dass nun in allen Schwerpunkten Arbeitspraxis in Form von Praktika vorgesehen ist. Da diese in

manchen Schwerpunkten jedoch sehr schwer zu finden sind, besteht weiterhin die Möglichkeit, das Praktikum durch den Besuch von LVen zu ersetzen.

Da in der Vergangenheit die Masterarbeit den Studienabschluss vieler Studierender ungebührlich verzögerte, wurden die wissenschaftlichen LVen im neuen Curriculum so gestaltet, dass die Beschäftigung mit einem potenziellen Masterarbeitsthema bereits in einem früheren Stadium des Masterstudiums beginnt und der Schreibprozess in einem eigens dafür vorgesehenen Seminar unterstützt wird. So belegen Studierende in einem Semester das Seminar „Masterarbeitskonzeption“ und im darauffolgenden Semester das Seminar „Masterarbeitsprozess“.

## Bisherige Erfahrungswerte

Im vierten Semester des neuen Curriculums (das zugleich das letzte Semester ist, in dem Studierende ihr Studium im alten Curriculum abschließen können) können wir über folgende Erfahrungswerte berichten:

In Bezug auf die Ausarbeitung des neuen Curriculums erwies sich die stark konsensorientierte C-AG als sehr produktiv. Die Orientierung am gemeinsamen Ziel, das Studium an aktuelle Entwicklungen in der Berufspraxis anzupassen und dabei das translationswissenschaftliche Fundament nicht zu schwächen, ermöglichte es den Mitgliedern, trotz unterschiedlicher Sichtweisen und didaktischer Ansätze gemeinsame Lösungen zu finden.

Als kleiner Wermutstropfen zeigte sich bereits, dass die Flexibilisierung beim Besuch von LVen auch abseits des eigenen Schwerpunktes nicht uneingeschränkt ist. So sind für Studierende der Übersetzungsschwerpunkte nur die Dolmetsch-LVen der niedrigsten Stufe anrechenbar. Ein Besuch weiterführender LVen ist nur über das Interessensmodul (das heißt, die absolvierten LVen tragen nicht zum Studienabschluss bei) möglich. Diese Bestimmung verfolgt das nachvollziehbare Ziel, eine zu starke Auslastung der LVen zu verhindern, die die Übungsmöglichkeiten für Studierende der Dolmetschschwerpunkte einschränken würde. Gleichzeitig stellt sie ein Hindernis für Studierende der Übersetzungsschwerpunkte dar, die in „Konsekutiv I“ und „Simultan I“ ein Interesse für das Dolmetschen entdecken. Die Schwerpunktwahl ist daher auch in Zukunft trotz flexiblerer Möglichkeiten mit Bedacht zu treffen.

Die im neuen Curriculum vorgesehene stärkere Integration von Translationstechnologien ist mit erhöhten infrastrukturellen und administrativen Anforderungen verbunden. Der flächendeckende Einsatz von CAT- und CAI-Tools in LVen und bei Modulprüfungen erfordert neben stabiler technischer Ausstattung und geeigneten Lizenzmodellen eine enge organisatorische Abstimmung zwischen Lehrenden, Studienservice und den IT-Verantwortlichen. Zugleich setzte die curriculare Verankerung dieser Technologien voraus, dass alle Lehrpersonen mit

den eingesetzten Tools vertraut sind und Studierende entsprechend unterstützt werden. Dazu wurden Train-the-Trainers-Formate etabliert sowie geschulte studentische Hilfskräfte als Ansprechpersonen für Tools und für digitales Lehren und Prüfen eingesetzt.

Ein erhöhter administrativer Aufwand zeigte sich insbesondere in der Übergangsphase zwischen altem und neuem Curriculum. Curriculare Reformen sind im Masterbereich aufgrund der komplexeren Modulstruktur und der engen Verzahnung von LVen und Modulprüfungen aufwendiger als im Bachelorstudium, was sich vor allem beim Wechsel von Studierenden in das neue Curriculum bemerkbar machte. Insgesamt zeigte diese Phase, dass curriculare Flexibilisierung neue Handlungsspielräume eröffnet, gleichzeitig jedoch mit erhöhtem Koordinations- und Beratungsaufwand verbunden ist.

## Fazit und Ausblick

Zusammenfassend zeigt sich, dass das neue Curriculum des Masterstudiums Translation am ZTW sowohl veränderten beruflichen, technologischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gerecht wird als auch von institutionellen und studienorganisatorischen Erfahrungen aus dem Vorgängercurriculum gelernt hat. Die Reform verbindet strukturelle Anpassungen mit einer inhaltlichen Weiterentwicklung, ohne das translationswissenschaftliche Fundament des Studiums aufzugeben. Zugleich machen die bisherigen Erfahrungen deutlich, dass curriculare Flexibilisierung und Innovationsorientierung mit erhöhten administrativen und organisatorischen Anforderungen einhergehen. ■

## Bibliografie

**Iacono, K., & Lušický, V. (2025).** *Exploring Students' Hidden Curriculum Ideologies: A Case Study of Curriculum Reform of a Master's Programme in Translation*. *Trans-Kom*, 18(1), pp. 257–272.

**Kearns, J. (2012).** *Curriculum ideologies in translator and interpreter training*. In: S. Hubscher-Davidson & M. Borodo (Eds.), *Global trends in translator and interpreter training: Mediation and culture* (pp. 11–29). *Continuum*.

**Lušický, V., & Iacono, K. (in preparation).** *Navigating Value Alignments and Divergences in T&I Education: A Multi-Perspective Case Study from Austrian Higher Education*.

**Pöchhacker, F. (2019).** *Structure and process: A case study of the evolving interpreter education curriculum in Vienna*. In: D. B. Sawyer, F. Austermühl, & V. Enríquez Raído (Eds.), *The evolving curriculum in interpreter and translator education: Stakeholder perspectives and voices* (pp. 141–160). *Benjamins*.

**Sawyer, D. B. (2004).** *Fundamental aspects of interpreter education: Curriculum and assessment*. *John Benjamins*.

**Universität Wien (2022).** Curriculum für das Joint-Masterstudium Multilingual Technologies. [https://mtbl.univie.ac.at/storage/media/mtbl02/2021\\_2022/2021\\_2022\\_362.pdf](https://mtbl.univie.ac.at/storage/media/mtbl02/2021_2022/2021_2022_362.pdf)

**Universität Wien (2024).** Curriculum für das Masterstudium Translation. [https://mtbl.univie.ac.at/storage/media/mtbl02/2023\\_2024/2023\\_2024\\_144.pdf](https://mtbl.univie.ac.at/storage/media/mtbl02/2023_2024/2023_2024_144.pdf)

**Universität Wien (2026).** Einrichtung neuer Curricula. <https://senat.univie.ac.at/curricularkommission/einrichtung-neuer-curricula/>

# BEREITS ZUM NEUNTEN MAL: „DOLMETSCHEN FÜR GERICHTE UND BEHÖRDEN“ AN DER UNIVERSITÄT WIEN

Mira Kadrić-Scheiber und Heide Maria Scheidl

**E**ntstanden im Jahr 2016 im unmittelbaren Kontext der migrationsgesellschaftlichen Entwicklungen rund um die sogenannte „Flüchtlingswelle“, startet der zweisemestrige postgraduale Universitätslehrgang „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“ an der Universität Wien heuer bereits zum neunten Mal.

Vor dem Hintergrund eines stark gestiegenen Bedarfs an qualifizierten Dolmetscher:innen in gerichtlichen und behördlichen Verfahren wurde vor zehn Jahren ein Ausbildungsformat geschaffen, das gezielt auf die Anforderungen institutioneller Kommunikation im Rechtsstaat ausgerichtet ist. Zunächst wurde der Lehrgang mit den damals besonders stark nachgefragten Sprachen Arabisch, Dari und Farsi sowie Türkisch durchgeführt. In den Folgejahren wurde das Angebot in enger Orientierung an gesellschaftlichen Entwicklungen und konkreten Bedarfen um Albanisch, Chinesisch und Ukrainisch erweitert.

Zentraler Ausgangspunkt des Universitätslehrgangs ist die Funktion von Translation als wesentliches Instrument zur Gewährleistung eines fairen Verfahrens. Der Lehrgang positioniert sich damit als Bestandteil eines größeren rechtsstaatlichen und translationspolitischen Gefüges. Gleichzeitig reagiert er auf strukturelle Herausforderungen, wie den Rückgang an verfügbaren Gerichtsdolmetscher:innen bei gleichzeitig steigender Nachfrage.

## Berufsbegleitendes Qualifizierungsprogramm

Der Universitätslehrgang ist als zweisemestrige Ausbildung mit einem Umfang von 60 ECTS konzipiert und richtet sich an Personen mit einem universitären Abschluss und sprachlichen C1-Vorkenntnissen in beiden Arbeitssprachen, die im Aufnahmeverfahren schriftlich und mündlich geprüft werden. Ziel ist die Vermittlung einer umfassenden beruflichen Handlungskompetenz im Bereich des Dolmetschens und Übersetzens in institutionellen Settings. Neben rechtssprachlicher und translatorischer Kompetenz werden insbesondere auch technologische, recherherelevante sowie soziale und metakommunikative Fähigkeiten entwickelt.

Der curriculare Aufbau umfasst sechs Pflichtmodule, die von grundlegenden translationswissenschaftlichen und

© Postgraduate Center Universität Wien



Univ.-Prof.<sup>in</sup> Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Mira Kadrić-Scheiber ist Initiatorin und wissenschaftliche Leiterin des postgradualen Universitätslehrgangs „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“ seit 2016.

Mag.<sup>a</sup> Heide Maria Scheidl ist Lehrende, wissenschaftliche Koordinatorin und Programm-Management-Beauftragte seit 2016.



© Postgraduate Center Universität Wien

rechtlichen Kenntnissen über institutionelle Kommunikation bis hin zu intensiven praktischen Dolmetsch- und Übersetzungsübungen reichen. Simulationen realer Kommunikationssituationen in verschiedenen gerichtlichen und behördlichen Settings sowie ein verpflichtendes Praktikum gewährleisten eine hohe Praxisnähe. Den Abschluss bildet eine zweiteilige Prüfung, bestehend aus einer schriftlichen Fachübersetzung und einer praktischen Dolmetschleistung in einer simulierten Gerichtsverhandlung, nach deren erfolgreichem Bestehen der Titel „Akademische:r Behördendolmetscher:in“ verliehen wird.

Ein wesentliches Profilmerkmal des Universitätslehrgangs ist seine transdisziplinäre und soziale Dimension. Die Teilnehmenden bringen unterschiedliche akademische und berufliche Hintergründe mit, wodurch ein interdisziplinärer Austausch entsteht, der den Lernprozess bereichert. Gleichzeitig wird der Förderung von Frauen besondere Bedeutung beigemessen, nicht zuletzt weil insbesondere Dolmetscherinnen in verschiedenen sensiblen institutionellen Kontexten eine zentrale Rolle spielen.

## Eng verschränkt mit der Praxis

Die hohe Praxisrelevanz des Lehrgangs spiegelt sich deutlich in den beruflichen Erfolgen seiner Absolvent:innen wider. Insgesamt haben bislang 158 Personen den Lehrgang abgeschlossen. Ein erheblicher Teil

davon ist im Bereich des Gerichtsdolmetschens tätig, während andere Absolvent:innen in angrenzenden institutionellen Feldern arbeiten, etwa in Nichtregierungsorganisationen, im Gesundheitswesen, im Integrationsbereich oder in der Lehre.

Der Lehrgang bereitet umfassend auf die praktische Tätigkeit und auf die Prüfung zum:zur allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher:in vor. Während die allgemeine Bestehensquote zu dieser mehrteiligen kommissionellen Prüfung durch die österreichische Justiz etwa bei 30 Prozent liegt, erzielen Absolvent:innen des Lehrgangs eine Erfolgsquote von ca. 70 Prozent und liegen somit signifikant über der Erfolgsrate der Absolvent:innen regulärer translatorischer Universitätsstudiengänge. Auch legen Lehrgangsteilnehmende regelmäßig erfolgreich die Kompetenzüberprüfung für die Eintragung in das Dolmetscheregister des Innenministeriums („Polizeidolmetschliste“) ab.

Die starke Praxisorientierung wird auch durch die enge Kooperation mit zentralen institutionellen Akteur:innen getragen. Der Lehrgang kooperiert mit dem österreichischen Gerichtsdolmetschverband (ÖVGD) sowie mit der Justiz, wodurch eine unmittelbare Anbindung an die berufliche Praxis gewährleistet wird. So werden etwa Gerichtssäle für die Durchführung von Verhandlungssimulationen zur Verfügung gestellt und Richter:innen sind in die Abschlussprüfungen eingebunden. Diese Form der Zusammenarbeit trägt wesentlich dazu bei, realitätsnahe Ausbildungsbedingungen zu schaffen und die Anforderungen der institutionellen Praxis direkt in das Lehrgangsprogramm zu integrieren.

Trotz der Erfolge in vielerlei Hinsicht zeigen sich auch strukturelle Grenzen. Insbesondere gelingt es bislang nicht, in bestimmten dringend benötigten Sprachen – etwa Somali – eine ausreichende Zahl an Teilnehmer:innen zu gewinnen. Dieses Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichem Bedarf und institutionellen Rahmenbedingungen verweist auf grundlegende Herausforderungen im Zugang zu akademischer Bildung sowie auf unterschiedliche Bildungsbiografien potenzieller Zielgruppen.

## Relevanz und (hybride) Perspektiven

Insgesamt stellt der Universitätslehrgang „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“ ein hochgradig responsives Ausbildungsformat dar, das sich im Spannungsfeld zwischen gesellschaftlichem Bedarf, rechtlichen Anforderungen und individuellen Bildungsinteressen positioniert. Er leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur Qualitätssicherung mehrsprachiger Kommunikation und zur Stärkung rechtsstaatlicher Verfahren in einer zunehmend diversifizierten Gesellschaft.

Der Lehrgang leistet einen wichtigen Beitrag zu Chancengleichheit, Rechtsstaatlichkeit und gesellschaft-

licher Teilhabe in einer mehrsprachigen Gesellschaft. Professionelle Sprachmittlung ermöglicht Menschen mit geringen Deutschkenntnissen einen fairen Zugang zu Gerichten, Behörden sowie weiteren öffentlichen Einrichtungen. Besonders in sensiblen Bereichen wie Justiz, Polizei oder Asylverfahren trägt professionelles Dolmetschen und Übersetzen wesentlich zur Vermeidung von Missverständnissen und zur Sicherstellung fairer Verfahren bei.

Im Durchgang 2026/27 wird der Lehrgang in den Sprachen Albanisch, Arabisch, Chinesisch und Ukrainisch angeboten. Erstmals wird das Programm als Hybridformat geführt: Startend mit einer Präsenzwoche jeweils zu Semesterbeginn findet der Unterricht abwechselnd in Online- und Präsenzwochenenden statt, um eine Teilnahme auch aus den Wien-fernen Bundesländern und dem erweiterten DACH-Raum zu ermöglichen.

Interessierte sind herzlich eingeladen, sich innerhalb der verlängerten Anmeldefrist im Sommer 2026 zu bewerben.

## Shortfacts

**Abschluss:** Akademische:r Behördendolmetscher:in

**Umfang:** 60 ECTS (berufsbegleitend)

**Format:** Kombination aus Präsenz- und Online-Lehre (eine Präsenzwoche zu Semesterbeginn, danach Unterricht abwechselnd digital und in Präsenz Freitagnachmittag und Samstag)

**Sprachen:** Albanisch, Arabisch, Chinesisch oder Ukrainisch jeweils in Kombination mit Deutsch

**Dauer & Kosten:** 2 Semester; € 3.800,- pro Semester (umfangreiche Fördermöglichkeiten)

**Bewerbungsfrist:** Sommer 2026

**Start:** Oktober 2026



Realitätsnah lernen im Gerichtssaal Bezirksgericht Meidling

# STATIONEN MEINES – NICHT GANZ EINFACHEN – WEGES HIN ZUR TRANSLATIONSORIENTIERTEN SPRACHLEHRE

Eva Seidl



© Kanizai/Uni Graz

Eva Seidl ist Lecturer für Deutsch am ITAT und am Grazer Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik.

Dieser Beitrag ist eine deutschsprachige Kurzfassung zweier auf Englisch verfasster Beiträge<sup>1</sup>, in denen ich meinen – teils mühsamen – Weg hin zu einem Selbstverständnis als Lehrperson im Rahmen der translationsorientierten Sprachlehre vom Wintersemester 2003/04 bis jetzt nachzeichne.

**A**ls mich im Frühjahr 2023 die Einladung erreichte, einen Beitrag für einen Sammelband mit dem Titel *Teacher emotions as personal and professional development in applied linguistics* zu verfassen, wünschte sich das Herausgebenden-Team den expliziten Fokus auf TILLT (Translation- and Interpreting-oriented Language Learning and Teaching), „to have a wide representation within applied linguistics“, so ihre Formulierung per E-Mail. Wie in der allerersten Beschreibung des Publikationsvorhabens und letztendlich im einführenden Kapitel des Sammelbands erläutert, wollten die Herausgebenden Emotionen (von Lehrenden) nicht als positiv/negativ, sondern als erwünscht/unerwünscht verstehen, um ihrer Bandbreite und Komplexität gerechter zu werden. Außerdem zielten sie darauf ab, dass die einzelnen Kapitel herausstreichen, auf welcher unterschiedlichen Weise auch unerwünschte Emotionen mitunter Anlass für erfreuliche Wendepunkte, die eine Veränderung in Gang setzen, sein können.

„[W]e view *emotion* as **E-Motion** = **E**xperiences create **M**otion, which means that our life experiences generate emotional responses that provide data for us to analyze, reflect upon and make choices that contribute to our growth (i.e. emotional intelligence).“ (Karimi et al. 2025: 4f., Hervorh. im Orig.)

Ich betitelte mein Kapitel mit „A teacher’s emotional journey towards translation- and interpreting-oriented language teaching“ und ließ mich auf einen emotional herausfordernden Schreibprozess ein, bei dem ich zentrale Stationen meines – nicht ganz einfachen – Weges hin zur translationsorientierten Sprachlehre herausarbeitete. Die Lektüre relevanter Tagebucheinträge aus lebensgeschichtlich infrage kommenden Phasen verdeutlichte mir dabei zweierlei. Zum einen erwiesen sich Emotionen, die als negativ bzw. unerwünscht beschrieben werden könnten, im Rückblick als wichtige Impulsgeber für Veränderungen zum Positiven. Zum anderen führte mir die Beschäftigung mit der eigenen Berufsbiografie deutlich vor Augen, was genau es ist, das mich

<sup>1</sup> Seidl (2025) „A teacher’s emotional journey towards Translation- and Interpreting-oriented language teaching“. In: Karimi, Mohammad N./Pentón Herrera, Luis Javier/Mansouri, Behzad (Eds.) *Teacher emotions as personal and professional development in applied linguistics*. Bristol/Jackson: Multilingual Matters, 247–259.

– (in Druck) „Motivation to engage in research: The case of casual academics on short-term contracts“. In: Pentón Herrera, Luis Javier/Ali, Farah (Eds.) *Through the Linguist’s Lens: Personal Narratives of Engaging with Research*. Cambridge: Cambridge University Press.

nach wie vor dazu motiviert, mich mit TILLT nicht nur in der Praxis der (translationsorientierten) Sprachlehre auseinanderzusetzen, sondern auch auf theoretische, forschungsbasierte Weise. Dieser zweite Punkt steht im Fokus des eingangs erwähnten zweiten englischsprachigen Beitrags – aus dem Sammelband *Through the linguist's lens: Personal narratives of engaging with research*, betitelt als *Motivation to engage in research: The case of casual academics on short-term contracts*. Doch zu erst möchte ich auf zentrale Wendepunkte hin zu einer TILLT-Lehrenden-Identität eingehen.

## E-Motions auf meinem Weg zu TILLT

Entlang von drei Empfindungen lässt sich mein Weg hin zu einer gefestigten TILLT-Lehrenden-Identität nachzeichnen: dem Gefühl von Monotonie, von Nicht-Zugehörigkeit und von Abgeschiedenheit. Alle drei erwiesen sich retrospektiv als Katalysatoren für richtungsweisende Entscheidungen hin zu Veränderungen zum Positiven. So bewirkten zu viel Routine und Eintönigkeit nach zirka sieben Jahren Deutsch-als-Fremdsprache-Lehre (DaF) am Grazer Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik (*treffpunkt sprachen*), dem Sprachenzentrum der Universität Graz, dass ich mich nur noch wie eine „Sprachlehr-Maschine“ oder ein „Unterrichtsroboter“ erlebte. Semester für Semester kamen und gingen internationale Austauschstudierende, die ich in den meisten Fällen nur vier Monate lang (ein Semester) auf ihrem Deutsch-Sprachlernweg begleiten durfte. Ich erlebte es als sehr unbefriedigend, einerseits keine neue Herausforderung zu erfahren und andererseits, bis auf die semesterweisen Kursevaluierungen, nicht zu wissen, ob mein DaF-Unterricht irgendeine Wirkung im Studienverlauf oder gar auf dem weiteren Lebensweg der einzelnen jungen Erwachsenen aus aller Welt zeigt.

## Pluridisziplinarität versus translationswissenschaftlichen Fokus

Wie gerufen kam daher die Einladung eines Kollegen am universitären Sprachenzentrum, für einen Sammelband zu Hochschuldidaktik ein Kapitel beizusteuern. In seiner Herausgeberrolle ließ er mir große Freiheit und ich entschied mich für das Thema „Lernen und Persönlichkeitsentwicklung. Identitätsbildungsprozesse bei Austauschstudierenden“. Im Zuge dieser intensiven empirischen Auseinandersetzung mit der Lebenswelt der stets plurilingualen, plurikulturellen und pluridisziplinären Gruppen von DaF-Kursteilnehmenden am universitären Sprachenzentrum wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass mein Sprachunterricht für – meist mit dem Erasmusprogramm nach Graz kommende – Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen nicht gleich sein sollte wie für Studierende am ITAT, an dem ich ebenfalls seit 2003/04 Deutsch (als Erst-, Zweit- und Fremdsprache) unterrichtete. An einem translationswissenschaftlichen Universitätsinstitut sollte logischerweise bereits der

auf Bachelorniveau angesiedelte Sprachunterricht explizit translationsorientiert sein. Dies gewährleistet eine zielgruppenadäquatere Ausrichtung und somit Vorbereitung auf darauffolgende Lehrveranstaltungen zu Dolmetschen und/oder Übersetzen. Als mir das dämmerte, begann ich langsam, meinen Unterricht an beiden Institutionen anders auszurichten, wobei mir allerdings schmerzlich bewusst wurde, dass mir als Germanistin ein tieferes Verständnis dafür fehlte, was es bedeutet, Sprachen im Rahmen eines translationswissenschaftlichen Studiums zu studieren.

## Fremdkörper oder Teil des Ganzen?

Das Bewusstsein dafür, dass die Lernendengruppen am ITAT im Vergleich zu jenen am universitären Sprachenzentrum zwar auch plurilingual und plurikulturell, aber eben nicht pluridisziplinär, sondern vor allem in der Disziplin der Translationswissenschaft verortet sind, löste in gewissem Sinne eine Krise bei mir aus, die sich ganz besonders im Gefühl der beruflichen Nicht-Zugehörigkeit niederschlug. Yazan und Lindhal (2020: 2) beschreiben, wie wichtig Anerkennung für eine stabile Lehrendenidentität ist. „Teachers construct their identities as they work toward membership in professional communities, which includes seeking legitimacy and recognition from these communities (and their established members) (...)“. In meinem Fall gestaltete sich dieses Hinarbeiten zu einem Gefühl, Teil des Ganzen und nicht Fremdkörper am ITAT zu sein, insbesondere im Kontext hochschuldidaktischer Praxisforschung. Im Rahmen von Scholarship of Teaching and Learning (SoTL) begann ich, mich immer tiefer damit auseinanderzusetzen, was translationsorientiertes Lehren und Lernen von Sprachen bedeutet, und führte in diesem Zuge einige Aktionsforschungsprojekte mit Studierenden durch, deren Sicht auf meinen Deutsch-Unterricht mir wertvolle Einblicke darin gewährte, wann Sprachlehre aus ihrer Sicht Translationsbezug hat oder zu allgemein konzipiert ist. Mit der Zeit gewann ich größere Sicherheit, die Identitätskrise war nicht mehr ganz so groß und ich erlebte, was Xu (2017: 121) zu Praxisforschung im Feld der „Language Teacher Identity Research“ konstatiert. „[R]esearch empowers teachers with necessary competence and grants them a legitimate position in justifying their own theories and pedagogical practices.“

## Finding a home in TILLT

So lautet ein Abschnitt im weiter oben erwähnten Kapitel „Motivation to engage in research: The case of casual academics on short-term contracts“. Dass Emotionen, verstanden als **E-Motion**, Veränderungsprozesse in Gang setzen können, erlebte ich besonders stark während der Jahre der Corona-Pandemie. Die erzwungene Abgeschiedenheit in den eigenen vier Wänden, die Online-Lehre und das Gefühl, über mehr Zeit zu verfügen, lösten bei mir ein Eintauchen in die Welt der Translation und eine intensive Auseinandersetzung mit dem mitten in der Pandemie von Schmidhofer und Cerezo Herrero (2021)

eingeführten Konzept von TILLT aus. Selten war ein Schreibprozess an einem Beitrag so intensiv wie jener zu TILLT als hochschuldidaktische Professionalisierung für den von den beiden herausgegebenen Sammelband, der das Akronym TILLT in den Wissenschaftsdiskurs einführte. Unter Lockdown-Bedingungen zu lesen und zu schreiben, erlebte ich wie ein freiwilliges Einsiedlertum. In dieser Zeit begann ich auch damit, translationswissenschaftliche Online-Tagungen und translationspraktische Webinare zu besuchen.

Die Abgeschlossenheit, die mehrere Lockdowns mit sich brachten, nutzte ich außerdem dazu, mich im Sinne von selbstinitiiertem Enkulturation intensiv mit translationswissenschaftlicher Fachlektüre zu beschäftigen. Weiterhin – wenn auch online – durchgeführte Aktionsforschungsprojekte, mit denen ich meinen TILLT-Unterricht beforschte, bestärkten mich darin, wie wichtig es ist, auch die Studierendenperspektive auf das Unterrichtsgeschehen einzuholen. Nach Kreber (2013: 51f.) können von Scholarship of Teaching and Learning (SoTL) beide Seiten nur profitieren, Lehrende wie Studierende.

„Students who feel that they are listened to by the teacher, that their ideas and contributions matter, and that they are recognized as legitimate members of the learning and knowledge community, are more likely to convey to the teacher that he or she is in a safe place also.“ Ein so gestaltetes Lehr-Lern-Umfeld ermöglicht es Hochschullehrenden „to continue to learn and grow through their interactions with students“ (Kreber 2013: 52).

Aber nicht nur die Interaktion mit Studierenden im Rahmen von translationsorientierter Sprachlehre und Unterrichtsforschung (SoTL) schärfte meinen Blick auf TILLT. Genauso wichtig dafür war und ist die Teilnahme an Webinaren, Workshops oder (Online-)Konferenzen zur Sprachlehr- und -lernforschung, die anregenden Austausch unter Sprachlehrenden ermöglichen. Der Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit nationalen und internationalen Sprachlehr-Kolleg:innen verdeutlicht mir immer wieder Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen schulischer und hochschulischer Sprachlehre, aber auch zwischen hochschulischer Sprachlehre etwa im Rahmen der Lehramtsausbildung im Unterschied zur Sprachausbildung für angehende Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen.

## Fazit

Bei einigen Stationen auf meinem Weg zu TILLT, die ich in diesem Beitrag beschrieben habe, standen negative bzw. unerwünschte Gefühle am Anfang, wie Monotonie, Nicht-Zugehörigkeit und Abgeschlossenheit. Interessanterweise waren sie jedoch alle Auslöser für Veränderungen zu einer gefestigteren TILLT-Lehrenden-Identität, die sich unter anderem in der Konzeption eines ebensolchen Modells niederschlug. Dessen Bestandteile nannte ich (1) Expertise in der Sprachlehre, (2) Verantwortung von Hochschullehre, (3) Enkulturation in TILLT und

(4) Identitätsarbeit. Dieses Modell stellt für mich bis dato eine zentrale Wegmarke hin zu einem gefestigten Professionsverständnis als TILLT-Lehrende dar. Dass die eingangs erwähnten Herausgeber eines Sammelbands zu Emotionen von Sprachlehrenden bewusst um einen Beitrag zum TILLT-Kontext anfragten, zeigt, dass das Interesse an diesem Sprachlehr- und -lernkontext in der internationalen Wissenschaftsgemeinde wächst. Nichts Besseres könnte ich mir für TILLT wünschen! ■

## Bibliografie

**Karimi, Mohammad N./Pentón Herrera, Luis Javier/Mansouri, Behzad** (2025) „Introducing teacher emotions as personal and professional development in applied linguistics“. In: Karimi, Mohammad N./Pentón Herrera, Luis Javier/Mansouri, Behzad (Hrg.) *Teacher emotions as personal and professional development in applied linguistics*. Bristol/Jackson: *Multilingual Matters*, 3–14.

**Kreber, Carolin** (2013) *Authenticity in and Through Teaching in Higher Education. The transformative potential of the scholarship of teaching*. London/New York: *Routledge*.

**Schmidhofer, Astrid/Cerezo Herrero, Enrique** (2021) *Foreign language training in translation and interpreting programmes*. Berlin: *Peter Lang*.

**Seidl, Eva** (2011) „Lernen und Persönlichkeitsentwicklung. Identitätsbildungsprozesse bei Austauschstudierenden“. In: Schröttner, Barbara/Hofer, Christian (Hrg.) *Looking at Learning/Blicke auf das Lernen*. Higher Education. Language. Place/Hochschule. Sprache. Ort. Münster et al.: *Waxmann*, 135–150.

**Seidl, Eva** (2021) „‘Translation and interpreting oriented language learning and teaching’ (TILLT) als hochschuldidaktische Professionalisierung/‘Translation and interpreting oriented language learning and teaching’ (TILLT) as professional development of higher education teachers“. In: Schmidhofer, Astrid/Cerezo Herrero, Enrique (Eds.) *Foreign language training in translation and interpreting programmes*. Berlin: *Peter Lang*, 45–68.

**Seidl, Eva** (2023) „Conceptualizing language teacher identity in translator and interpreter education“. In: Sviatlana Karpava (Ed.) *Handbook of research on language teacher identity*. Hershey, PA: *IGI Global*, 64–80.

**Xu, Yueting** (2017) „Becoming a researcher. A journey of inquiry“. In: Barkhuizen, Gary (Ed.) *Reflections on Language Teacher Identity Research*. London/New York: *Routledge*, 120–125.

**Yazan, Bedrettin/Lindhal, Kristen** (2020) „Language teacher learning and practice as identity work: An overview of the field and this volume“. In: Yazan, Bedrettin/Lindhal, Kristen (Eds.) *Language Teacher Identity in TESOL: Teacher Education and Practice as Identity Work*. New York: *Routledge*, 1–10.

# MEDIENSPLITTER

Julia Klug

© Foto Weinwurm



Julia Klug ist selbstständige Übersetzerin sowie Konferenz- und Schriftdolmetscherin für Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch in Wien.

**KI-Streit mit Netflix:**  
„Wenn ihr nicht arbeitet, werden wir Untertitel anbieten“ –  
derstandard.at vom  
07.05.2026



<https://xl8.link/kmbha277>

[„Lupin“-]Synchronsprecher Sascha Rotermund wehrt sich gegen KI-Regeln. (...) „Netflix sagt: Wir haben einen Weg gefunden, das KI-Training zu regulieren, und das sei für Schauspielerinnen und Schauspieler sogar positiv. (...) Solange ich es mir wirtschaftlich leisten kann, möchte ich nicht, dass meine Arbeit für KI-Training verwendet wird. Deshalb unterschreibe ich diesen Vertrag nicht. (...) KI entwertet Kunst. Jetzt kann man darüber streiten, ob Synchronisation Kunst ist, aber es geht ja weit darüber hinaus. Irgendwann betrifft es Hörbücher, Filme, das Schauspiel insgesamt.“

**„Wir haben eine Verpflichtung, viel systemkritischer zu agieren“** –  
tralalit.de vom  
21.01.2026



<https://xl8.link/8volbhpu>

Im Interview spricht Stefan Baumgarten, Leiter des Instituts für Translationswissenschaft der Universität Graz, über digitale Umbrüche und verborgene Machtstrukturen. (...) „Mit einem generativen Sprachmodell (...) kann ich (...) kooperieren: Ich kann der KI eine Rolle zuweisen, Übersetzungsaufträge formulieren, den Ausgangstext analysieren lassen, Terminologie extrahieren, Übersetzungen generieren und (...) das Ergebnis redigieren (...). Was sich derzeit fundamental verschiebt, ist unsere Wahrnehmung und Praxis von Kommunikation selbst. (...) Hinzu kommt die soziale Realität der Branche. Übersetzer:innen arbeiten überwiegend freiberuflich, häufig in prekären, projektbasierten Verhältnissen. (...) Eine Ethik der digitalen Translation, die diesen Namen verdient, kann daher nicht bei Leitlinien, Aufrufen, Manifesten oder best practices stehen bleiben. Sie müsste Teil eines umfassenderen kulturellen Umdenkens sein: einer Rückbesinnung auf Begrenzung, Verantwortung, Beziehung und Sinn.“

**JGU und Deutsche Hochschule der Polizei starten gemeinsames Forschungsprojekt „Qualifizierte Sprachmittlung für effiziente forensische Kommunikationsüberwachung“ (QSEK)** –  
presse.uni-mainz.de vom 15.04.2026



<https://xl8.link/9rjgk6ac>

Bei schwerwiegenden Straftaten darf die Polizei Telefone (...) akustisch überwachen, um Gespräche mutmaßlicher Täterinnen und Täter aufzuzeichnen (...). Kommunizieren Tätergruppen in anderen Sprachen als Deutsch, werden Sprachmittlerinnen und Sprachmittler mit der Übertragung ins Deutsche beauftragt, die nicht nur den sprachlichen Transfer übernehmen, sondern auch weitere ermittlungsrelevante Informationen zu den Gesprächen übermitteln. (...) Das interdisziplinäre Forschungskonsortium aus Translations- und Rechtswissenschaft sowie Kriminalistik zielt darauf ab, das Bewusstsein für die Besonderheiten und Relevanz der KÜ-Sprachmittlung in Polizei, Justiz und Sprachdienstleistungsbranche zu stärken, allgemeingültige Standards für die rechtssichere Verwendung sprachmittlungsbasierter Beweisinhalt zu entwickeln und sowohl Sprachdienstleistenden als auch Polizeikräfte zu qualifizieren.

**Übersetzungskopfhörer: noch nicht so gut wie Dolmetscher** –  
rbb-online.de vom  
16.03.2026



<https://xl8.link/12gqprk>

Eine neue Generation Übersetzungskopfhörer übersetzt – dank KI – simultan. Das funktioniert angeblich in über 100 Sprachen. Aber wie gut? Wir probieren es aus! (...) SUPER.MARKT-Reporterin Laura Wolf probiert es aus – bei einer Stadtführung, in einem Co-Working-Space und in der Familie. Im Check sind auch ein vergleichbares Billigprodukt sowie eins vom Konkurrenten Timekettle.

**“Being human helps”:  
despite rise of AI is  
there still hope for  
Europe’s translators?** –  
theguardian.com vom  
08.05.2026



<https://xl8.link/kv13otpe>

In Britain, a 2025 survey found that 84% of translators questioned expected lower demand for human translation, resulting in lower pay. (...) Jörn Cambreleng, the director of Atlas, a French organisation promoting literary translation, said: “Machine translation is not creative. These systems are built to produce sentences that are generic, sentences that have been said before or sound like they have been said before. Whereas good human translators strive to put into words something that has never been said before.” (...) [Danish-to-German translator Marieke] Heimburger said: “I am not really scared of AI, because I know it cannot do what I can do. What I am afraid of is the people who think that AI can do my job.”

**Zwischen Neutralität  
und Nähe: Wenn  
Dolmetschen unter  
die Haut geht –**  
argauerzeitung.ch  
vom 13.03.2026



<https://xl8.link/us815pb6>

Seit über zwanzig Jahren arbeitet die Künstlerin Zarina Tadjibaeva als Behörden-dolmetscherin für Persisch und Russisch im Asylwesen. In ihrer Performance (...) hinterfragt sie die mit ihrer Rolle verbundene Neutralität: „Bin ich nur ein Sprachrohr oder auch Komplizin eines repressiven Systems?“ (...) „Was ist, wenn ich all diese Geschichten nicht vergessen kann?“ (...) [Nergis Kablan,] Übersetzerin für Türkisch und Deutsch berichtet von einem ähnlichen Dilemma. Seit vielen Jahren arbeitet die 53-Jährige in der Region im Gesundheitswesen und in Schulen als Übersetzerin. (...) Bei ihrer Arbeit wird Nergis Kablan auch schon mal mit Vorwürfen wie „Sie wollen mein Kind stehlen!“ konfrontiert. Dann braucht es eine klare Information, um Familien die Angst zu nehmen, der Staat wolle ihnen das Kind wegnehmen. Durch ihre Übersetzung kann Kablan Missverständnisse klären und angespannte Situationen beruhigen.

**Katrin Harlaß über  
die Herausforderung,  
Sachbücher zu  
übersetzen –**  
table-of-content.podigeo.  
io vom 13.04.2026



<https://xl8.link/r6mo4jy4>

Biografie und Gesundheitsratgeber, Zweiter Weltkrieg und Astrophysik, Finanzpolitik und Erkenntnistheorie – der Begriff „Sachbuch“ bezeichnet ein denkbar breites und vielfältiges Genre. Was bedeutet das für das Übersetzen von Sachbüchern? Darüber habe ich auf der Leipziger Buchmesse 2026 im Rahmen des Forums Übersetzen mit der Übersetzerin Katrin Harlaß gesprochen, die unter anderem Werke von Judith Butler und Ezra Klein ins Deutsche übertragen hat. (...) Bestehen beim Übersetzen von Sachbüchern generell größere Freiheiten als bei der Literatur? Und wenn ja, gelten diese dann nur für die Korrektur von sachlichen Fehlern im Originaltext, oder auch für Kürzungen oder stilistische Verbesserungen? Erwarten die Verlage sogar ein nachholendes Lektorat? Katrin Harlaß ist nicht nur Übersetzerin, sondern auch Lektorin – was hat sie von der jeweils einen Tätigkeit für die jeweils andere gelernt?

**DeepL: KI-Firma  
streicht rund ein  
Viertel der Stellen –**  
handelsblatt.com vom  
07.05.2026



<https://xl8.link/ou2hlwb9>

Die Kölner KI-Übersetzungsfirma DeepL baut rund 250 Stellen ab und will sich konsequent auf eine „AI-First“-Strategie ausrichten. (...) Künftig sollen kleinere Teams stärker auf Künstliche Intelligenz (KI) setzen, Entscheidungswege verkürzt und Strukturen verschlankt werden. (...) „Wir durchleben gerade einen massiven strukturellen Wandel dessen, welche Arbeit existiert, wer sie erledigt und wie viele Menschen dafür nötig sind“, schrieb [CEO und Gründer Jarek] Kutylowski. Unternehmen, die ihre Strukturen nicht schnell genug anpassten, würden im KI-Wettbewerb zurückfallen. (...) Zugleich steht das Unternehmen wirtschaftlich unter Druck. Recherchen des Handelsblatts hatten zuletzt Zweifel an der Profitabilität des Geschäftsmodells aufgeworfen.

**Ohne Ton, aber mit  
Geschichte: Wie  
der Song Contest  
für Gehörlose  
erlebbar wird –**  
derstandard.at vom  
10.05.2026



<https://xl8.link/qooa3xiv>

[Amanda] Jovanovic ist eine von sechs Personen, die Lieder des heurigen Eurovision Song Contest (ESC) in Gebärdensprache übertragen und in einem ORF-Studio aufzeichnen. Dabei wird nicht Wort für Wort übersetzt, erklärt Jovanovic: „Das Konzept ist, dass wir den Song in eine Geschichte umwandeln. (...) Die Performances werden international gesehen, das heißt, wir müssen sehr bildhaft arbeiten“, erklärt Jovanovic. Ziel sei, dass Gehörlose weltweit, egal mit welcher Sprachkompetenz, verstehen können, was der Song bedeutet. (...) Deshalb wird nicht mit Österreichischer Gebärdensprache gearbeitet, sondern mit International Sign, wobei auch diese in den Hintergrund trete: „Es ist fast, als wäre es kein Text mehr, sondern eine Zeichnung.“

**Study Finds Generic  
Reasoning Can Hurt  
AI Translation –**  
slator.com vom  
16.03.2026



<https://xl8.link/su7rbhiw>

Recent advances in large language models (LLMs) have introduced systems that generate step-by-step reasoning before producing answers. This approach has been shown to improve performance in tasks such as mathematics, coding, and logical problem solving. (...) However, a new study found that reasoning models did not improve translation quality without purpose-built workflows and additional structure. (...) In a separate experiment, the researchers tested a structured reasoning process designed specifically for translation and found that a more structured approach did help. Instead of asking models to reason freely, they designed a workflow resembling a translation revision process: generate a draft translation, improve adequacy by correcting meaning errors, refine fluency and grammar, and then produce the final version.

# NEUE WÖRTER AUS GANZ EUROPA

Susi Vide-Winkler



Susi Vide-Winkler ist seit 2016 Übersetzerin beim Europäischen Parlament.

Beim Essen kommen ja bekanntlich die Leut' z'samm. Für das Trinken gilt diese Redewendung genauso – wenn nicht sogar noch viel mehr. Wenn ich Freiberuflerin wäre, würde ich sicherlich als „lattearbeta“ hin und wieder im Kaffeehaus arbeiten. Ob sich dann der ganze Arbeitstag anfühlen würde wie eine gemütliche Kaffeepause?

In edlen Restaurants bin ich hingegen seltener anzutreffen. Vielleicht bin ich deswegen noch nie einem „sobrelie“ begegnet und fühle ich mich mit der Entscheidung zwischen Apfelsaft g'spritzt, Cola und Mineralwasser so alleingelassen. Dabei gibt es sicherlich unzählige alkoholfreie Drinks, die mir bisher verborgen geblieben sind. An fachkundiger Beratung wäre ich also auf jeden Fall interessiert!

**lattearbeta** [ˈlat:arβe:ta] **v. intr., informal**  
sv: att sitta på kafé och arbeta, gärna medan man dricker en caffe latte (lattearbete *n.*, lattearbetare *n.*)  
*Jag är en lattearbetare. Jag skriver helst mina lördagskrönikor från ett kafé med en nygjord latte ångande bredvid datorn. [Übers. d. Verf.: Ich bin ein Latte-Arbeiter. Ich schreibe meine Samstagskolumnen am liebsten im Café, mit einem frischen dampfenden Caffè Latte neben meinem Computer.]*

**en:** to sit and work in a cafe while drinking a caffe latte

**sobrelie** [sɔbrɛˈlje] **n. m.**

fr: personne chargée de conseiller les clients d'un restaurant ou d'un bar sur les boissons sans alcool qui s'accordent bien avec les mets choisis et de les leur concocter (< sobre + sommelier) (sobrelie *n. f.*)

*Ancien grand buveur et sommelier, Benoît a décidé de devenir sobrelie pour montrer aux gens qu'il est possible de s'amuser sans alcool. [Übers. d. Verf.: Benoît, der früher gerne mal zu tief ins Glas schaute und von Beruf Sommelier war, ist nun Sobrelie, um zu beweisen, dass man auch ohne Alkohol Spaß haben kann.]*

**en:** mocktail consultant; person responsible for advising customers of a restaurant or bar on non-alcoholic drinks that go well with the chosen dishes and for making them (< sobre + sommelier = sober + wine waiter)



sobrelie

Vielen Dank an meine lieben Kolleginnen und Kollegen für die Hilfe bei der Übersetzung der Beispielsätze.

Die digitale Fassung des Mehrsprachigen Wörterbuchs der neuen Wörter findet ihr hier:



<https://xl8.link/hesh2tnj>

# DANICA-SELESKOVITCH-PREIS

Liese Katschinka

**A**m 21. März 2026 wurde der Danica-Seleskovitch-Preis 2026 an Prof. Dr. Franz Pöchhacker für seine Forschung und seine pädagogische Tätigkeit im Dienste des Berufs des Konferenz- und Kommundolmetschens sowie für sein Eintreten für eine humanistische Vision der Kommunikation verliehen. Die Preisverleihung fand in den Räumlichkeiten der *École supérieure d'interprètes et de traducteurs* (ESIT), Sorbonne Nouvelle Campus Nation, statt. Antonia Cristinoi Bursuc, Direktorin der ESIT, und Clare Donovan, Präsidentin der Association Danica Seleskovitch, eröffneten die Preisverleihung. Ivana Cenková, Preisträgerin des Danica-Seleskovitch-Preises 2023, hielt die Laudatio auf den Preisträger, der anschließend seinen Vortrag – ganz im Sinne von Danica Seleskovitch – zum Thema „Interpreting: Sense and Purpose“ hielt.

## Wer war Danica Seleskovitch und was ist der nach ihr benannte Preis?

Danica Seleskovitch war eine Pionierin des Konferenzdolmetschens sowie der Dolmetschausbildung. Sie wurde 1921 in Frankreich als Tochter einer Französin und eines serbischen Vaters geboren, wuchs in Deutschland vor allem bei ihrer Großmutter auf und verbrachte die Jahre des 2. Weltkriegs bei ihrem Vater in Belgrad. 1945 kehrte sie auf der Flucht vor dem Tito-Regime nach Frankreich zurück. Sie studierte an der Sorbonne und erhielt ihre Ausbildung zur Konferenzdolmetscherin an der *École des hautes études commerciales de Paris* (HEC). Ihre Dolmetschtätigkeit begann im Rahmen des damals gerade anlaufenden Marshallplans. Von 1950 bis 1953 lebte sie in den USA, kehrte dann nach Europa zurück und wurde Konferenzdolmetscherin bei der von Jean Monnet und Paul-Henri Spaak ins Leben gerufenen Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS). Sie blieb bis 1955 in Luxemburg und kehrte dann endgültig nach Paris zurück, wo sie als Freelance-Konferenzdolmetscherin tätig war. 1956 trat sie dem Internationalen Konferenzdolmetscherverband (AIIC) bei, dessen Exekutivsekretärin sie von 1959 bis 1963 war.

Danica Seleskovitch beschäftigte sich schon früh mit der Funktionsweise des Dolmetschens und der Sinnübertragung von einer Sprache in die andere. Ihr erstes Buch zu diesem Thema (*L'interprète dans les conférences internationales, problèmes de langage et de communication*) erschien 1968, später auch in deutscher Übersetzung unter dem Titel *Sprache und Kommunikation*. 1975 erschien *Langage, langues et mémoire, étude de la prise de note en interprétation consécutive*, welches auf ihrer 1973 abgeschlossenen Doktorarbeit aufbaute. Sie entwickelte gemeinsam mit ihrer Dolmetschkollegin Marianne

*Dipl.-Dolm. Liese Katschinka ist Konferenzdolmetscherin, Fachübersetzerin (Wirtschaft, Recht) und Gerichtsdolmetscherin (Englisch).*



Lederer die „*théorie du sens*“, die später als Interpretative Übersetzungstheorie (*Théorie interprétative de la traduction*) bekannt wurde. Ihre Theorie unterschied sich von der bis zu diesem Zeitpunkt gängigen Translationswissenschaft, deren Fokus auf der linguistischen Betrachtungsweise lag. Danica Seleskovitch stützte ihre Theorie auf Erkenntnisse der Psychologie und der damals erst jungen Kognitionswissenschaft. Ihrer Meinung nach ist die Grundlage jeder Dolmetschtätigkeit (aber auch des Übersetzens) eine Aussage. Um zu dolmetschen, muss man sich vom Wortlaut lösen und den Sinngehalt einer Aussage verstehen. Das Verstandene ist dann in die andere Sprache zu übertragen. Natürlich sind dabei die Sprachebene und die stilistischen Effekte des Originals zu berücksichtigen.

Danica Seleskovitch widmete sich ab 1980 als Leiterin der *École supérieure d'interprètes et de traducteurs* (ESIT), Université Paris III – Sorbonne Nouvelle, vor allem dem Unterrichten des Dolmetschens und der translativwissenschaftlichen Forschung und war selbst zunehmend seltener als Konferenzdolmetscherin tätig. Generationen von Konferenzdolmetscher:innen wurden auf der Grundlage ihrer Theorie ausgebildet, die auch heute noch von Lehrenden in aller Welt an Studierende weitergegeben wird. Danica Seleskovitch starb 2001 im Alter von 80 Jahren in Frankreich.

Der **Danica-Seleskovitch-Preis** wurde 1991 von Kolleg:innen, Freund:innen und ehemaligen Studierenden von Danica Seleskovitch mit der Gründung der Association pour le Prix Danica Seleskovitch (Vereinigung für den Danica-Seleskovitch-Preis) gestiftet. 2011 wurde die Vereinigung in Association Danica Seleskovitch umbenannt. Mit dem Preis soll „das geistige Werk und die Tätigkeit von D. Seleskovitch fortgeführt werden, insbesondere durch die Vergabe des Danica-Seleskovitch-Preises für besondere Verdienste um den Konferenzdolmetscherberuf oder als Auszeichnung für eine herausragende Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Translationswissenschaft“.

Die Verleihung des Preises erfolgt in der Regel alle zwei Jahre auf Vorschlag einer achtköpfigen Jury und ist jeweils mit 2000 Euro dotiert. 2012 wurde der Preis bereits einmal an eine österreichische Konferenzdolmetscherin vergeben, und zwar an Kollegin Ingrid Kurz. ■

LAUDATIO AUF

## FRANZ PÖCHHACKER

Ingrid Kurz



© Camille Mercier-Sanders

*Wir gratulieren!*

Der *Prix Danica Seleskovitch*, der traditionell sowohl herausragende Forschung als auch Verdienste um den Beruf des Konferenzdolmetschens würdigt, ist vergleichbar mit den höchsten Auszeichnungen in anderen Bereichen – so zum Beispiel dem Oscar für die Filmindustrie, dem Pulitzer-Preis für Journalismus oder dem Pritzker-Preis für Architektur. Dass die Wahl 2026 auf Franz Pöchhacker gefallen ist, erscheint nicht nur folgerichtig, sondern nahezu unausweichlich. Sein Name ist untrennbar mit der modernen Dolmetschwissenschaft (Interpreting Studies) verbunden.

Eine Laudatio auf Franz Pöchhacker zu schreiben, ist eine durchaus anspruchsvolle Aufgabe. Nicht etwa, weil es an Material mangeln würde – ganz im Gegenteil. Die eigentliche Schwierigkeit besteht darin, aus der Vielzahl an Eigenschaften und Fähigkeiten jene hervorzuheben, die Franz wirklich gerecht werden.

Denn wer mit ihm gearbeitet hat (in der Dolmetschkabine oder an der Universität), weiß: Franz Pöchhacker gehört zu den Menschen, die gleichzeitig beeindruckend kompetent und angenehm uneitel sind, geprägt von Verlässlichkeit, intellektueller Neugier, Humor und einer wohlthuenden Form von Kollegialität.

Deshalb ist diese Laudatio nicht nur eine Würdigung eines beeindruckenden beruflichen Weges, sondern auch ein herzliches Dankeschön – für die gute Zusammenarbeit, die anregenden Gespräche, die klugen Gedanken und die vielen vergnüglichen Stunden bei internationalen Tagungen und Kongressen, aber auch privat.

Zunächst ein kurzer Überblick über die akademische Laufbahn von Franz Pöchhacker und seine Verdienste um die Dolmetschwissenschaft, die zweifellos ausschlaggebend für die Preisverleihung waren.

Franz Pöchhacker studierte Übersetzen und Dolmetschen an der Universität Wien. Im Anschluss daran absolvierte er ein weiteres Studium am Monterey Institute of International Studies in den USA. Nach seiner Promotion in Translationswissenschaft spezialisierte er sich früh auf das Dolmetschen als Forschungsfeld. Als Universitätsprofessor am Zentrum für Translationswissenschaft gilt er mittlerweile als zentrale Figur in der Etablierung der Dolmetschwissenschaft als eigenständige Disziplin innerhalb der Translationswissenschaft.

Was zeichnet seine Forschungstätigkeit aus? Er hat die internationale Dolmetschwissenschaft nicht nur geprägt, sondern in vielerlei Hinsicht überhaupt erst als Forschungsbereich mit eigenen Methoden und Fragestellungen sichtbar gemacht. Er hat den Fokus erweitert – weg vom reinen Konferenzdolmetschen, hin zu gesellschaftlich relevanten Formen wie Community Interpreting. Damit wurde Dolmetschen stärker als soziale Praxis verstanden. Er betont die empirische

Forschung statt rein normativer Modelle und die Einbindung von Disziplinen wie Linguistik, Soziologie und Kommunikationswissenschaft. Das hat zu einer methodischen Öffnung des Fachs geführt. Er hat gezeigt, dass Qualität beim Dolmetschen nicht absolut ist, sondern vom Kontext (Situation, Publikum, Zweck) abhängt. Das war ein wichtiger Gegenpol zu früheren, stark normierten Qualitätsvorstellungen.

Ob Konferenzdolmetschen, Community Interpreting oder mediale und technologische Entwicklungen – Franz Pöchhacker hat stets die gesamte Breite des Dolmetschens im Blick behalten und das Fach in einer Weise strukturiert, vertieft und internationalisiert, wie es nur wenigen gelingt. Im Mittelpunkt seines Wirkens steht die Überzeugung, dass Dolmetschen weit mehr ist als sprachliche Übertragung. Für ihn ist Dolmetschen ein sozialer, kultureller und institutioneller Prozess – eingebettet in Kommunikationssituationen, Machtverhältnisse und gesellschaftliche Erwartungen. Diese Perspektive hat die Dolmetschwissenschaft unterschieden bereichert.

Mit über hundert wissenschaftlichen Publikationen zählt Franz Pöchhacker zu den einflussreichsten Persönlichkeiten der modernen Dolmetschwissenschaft. Er ist Mitherausgeber der *Routledge Encyclopedia of Interpreting Studies* (2015), eines der umfassendsten Nachschlagewerke zur Dolmetschwissenschaft. Seit 2022 ist er gemeinsam mit Minhua Liu Herausgeber der Fachzeitschrift *Interpreting*.

Sein bekanntestes Werk und eines der meistverwendeten Lehrbücher ist *Introducing Interpreting Studies* (2004, mehrere Auflagen). Dieses Buch gilt heute weltweit als Standardwerk der Dolmetschwissenschaft. Es führt seine Leser:innen von den historischen Ursprüngen des Dolmetschens über kognitive Modelle bis hin zu soziologischen und kommunikationswissenschaftlichen Ansätzen.

Ein zweites Werk, das besondere Erwähnung verdient, ist *The Interpreting Studies Reader* (2002), herausgegeben gemeinsam mit Miriam Shlesinger. Es sammelt zentrale Texte der Dolmetschforschung aus unterschiedlichen Jahrzehnten und theoretischen Traditionen und zeigt, wie sich die Disziplin entwickelt hat.

Von besonderer Bedeutung im deutschsprachigen Raum ist schließlich *Dolmetschen* (2000), das Fragen der Qualität, Ethik, Professionalisierung und Ausbildung behandelt.

Doch so beeindruckend die Publikationsliste von Franz Pöchhacker ist – sie erzählt nur die halbe Geschichte. Er war dreißig Jahre als freiberuflicher Konferenzdolmetscher bei internationalen Konferenzen tätig. Seit 1989 lehrt er am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien, wo er mittlerweile Generationen von Studierenden ausgebildet und inspiriert hat. 2015

wurde er dafür mit dem UNIVIE Teaching Award ausgezeichnet. Dazu kommen Gastprofessuren im In- und Ausland und eine internationale Vortragstätigkeit. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit ist Franz Pöchhacker auch ein zentraler akademischer Netzwerker, der internationale Forschungsdiskurse entscheidend mitgestaltet hat.

So viel zu den beruflichen Verdiensten des Preisträgers. Die Arbeit ist zwar ein wichtiger Teil des Lebens, doch sie macht nicht den ganzen Menschen aus. Menschen sind mehr als ihr Beruf. Auch Wissenschaftler:innen brauchen Freizeit, um sich zu erholen, neue Energie zu sammeln, ihren Hobbys nachzugehen und Dinge zu tun, die ihnen persönlich Freude bereiten. Gerade dieser Ausgleich kann dazu beitragen, neue Ideen zu entwickeln. Zu den Freizeitaktivitäten von Franz Pöchhacker zählt unter anderem das Bergwandern.

Bergwandern und wissenschaftliches Forschen wirken auf den ersten Blick vielleicht völlig verschieden: Hier die Natur, dort das Labor oder die Bibliothek. Dennoch haben beide Tätigkeiten erstaunlich viele Gemeinsamkeiten. Sowohl Wandernde als auch Forschende bewegen sich Schritt für Schritt auf ein Ziel zu, das oft weit entfernt und nicht vollständig sichtbar ist.

Eine wichtige Parallele ist die Vorbereitung. Wer eine Bergtour plant, informiert sich über Wetter, Route, Ausrüstung und mögliche Gefahren. Ebenso müssen Forschende Literatur lesen, Methoden auswählen und Hypothesen entwickeln. Ohne gute Vorbereitung kann man sich im Gebirge verirren – oder in einer wissenschaftlichen Arbeit den Überblick verlieren.

Auch Ausdauer spielt in beiden Bereichen eine zentrale Rolle. Ein Gipfel wird selten sofort erreicht, oft ist der Weg steil, anstrengend und voller Hindernisse. Wissenschaftliches Forschen verlangt ebenfalls Geduld. Experimente scheitern, Ergebnisse widersprechen Erwartungen und Fortschritt entsteht oft nur langsam. In beiden Fällen braucht man die Bereitschaft, Rückschläge auszuhalten und dennoch weiterzugehen.

Ein weiterer gemeinsamer Punkt ist die Orientierung. Beim Wandern helfen Karten, Wegmarkierungen und Erfahrung. Forschende orientieren sich an Theorien, Daten und früheren Studien. Trotzdem bleibt immer ein gewisses Maß an Unsicherheit bestehen. Nicht jede Route führt direkt ans Ziel, und nicht jede Forschungsfrage lässt sich sofort beantworten.

Außerdem erfordern beide Tätigkeiten Neugier und Entdeckergeist. Bergwandernde möchten neue Landschaften sehen und unbekannte Wege erkunden. Forschende wollen Neues verstehen und Wissen erweitern. Der Antrieb ist ähnlich: die Freude daran, Grenzen zu überschreiten und etwas zu entdecken, das vorher verborgen war.

Auch Teamarbeit kann entscheidend sein. Bei schwierigen Bergtouren unterstützt man sich gegenseitig, teilt Ausrüstung oder hilft bei Gefahren. Wissenschaft entsteht ebenfalls oft im Austausch mit anderen – durch Diskussionen, Kooperationen und gemeinsame Projekte. Große Erfolge sind selten reine Einzelleistungen.

Und schließlich haben Bergwandern und Forschen eine besondere Gemeinsamkeit: Der Weg ist oft wichtiger als das Ziel. Der Gipfelmoment dauert nur kurz, genauso wie die Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Erkenntnis. Die eigentliche Erfahrung entsteht durch den Prozess – durch Lernen, Beobachten, Nachdenken und das Überwinden von Herausforderungen.

Die Voraussetzungen für beide Tätigkeiten ähneln einander daher stark: Vorbereitung, Disziplin, Mut, Offenheit für Neues und die Fähigkeit, mit Unsicherheit umzugehen. Franz Pöchhacker bringt alle diese Voraussetzungen und Eigenschaften mit. Damit hat er den dolmetschwissenschaftlichen Olymp bravourös erklommen.

Lieber Franz, du hast das Dolmetschen erforscht, gelehrt und mitgestaltet und damit neue Horizonte geöffnet – für das Fach, den Berufsstand und für all jene, die sich der Vermittlung zwischen Sprachen und Kulturen verschrieben haben. Wir freuen uns mit dir über die hochverdiente Auszeichnung mit dem *Prix Danica Seleskovitch* und gratulieren dir dazu ganz herzlich. ■



*Ingrid Kurz ist langjährige Medien- und Konferenzdolmetscherin sowie ehemalige Professorin am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien.*

EIN MANN MIT VIELEN LEBEN:  
LAUDATIO ZU VIER HÄNDEN AN

## GYÖRGY BUDA

*Nóra Uhrí und Izabella Nyári*



© Norbert Bánhalmi

*Wir gratulieren!*

**L**iteraturübersetzer, Gerichtsdolmetscher, Kulturvermittler, Lehrer, Freund, Vater, Großvater, Mentor – und noch dazu Hausmann, ehemaliger Geologe, Schauspieler durch Zufall, Weingenieur, *Pörköltchef* und vieles mehr. In der Translationswissenschaft existiert das Konzept der „multiple lives“, auf Deutsch „Mehrfachleben“ oder „Multipositionalität“, das in der Theorie die Komplexität dynamischer, pluraler und interkultureller Habitus über sprachliche, nationale und fachspezifische Grenzen hinweg in den vielfältigen Transferaktivitäten literarischer Übersetzer:innen beschreibt (siehe dazu Meylaerts 2013). In der Praxis heißt es: György Buda. Wir halten uns jedoch mit wissenschaftlichen Zitaten eher zurück, weil er Szientismus grundlegend ablehnt und sich über eine wissenschaftlich-analytische Belehrung bestimmt nicht freuen würde.

Ende 2025 feierte er seinen achten runden Geburtstag, doch das Jahr brachte noch weitere feierliche Anlässe: György Buda, oder wie viele ihn kennen, Buda Gyuri, erhielt den höchsten ungarischen Staatspreis für Übersetzung, den Balassi-Preis, und wurde Ehrenmitglied der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie. Mit dieser Laudatio möchten zwei ehemalige Buda-Schülerinnen, mittlerweile Buda-Anhängerinnen und -Kolleginnen, den Jubilar grüßen und ein kleines – wenn auch nur schriftliches – Budafest initiieren.

Buda Gyuri wurde 1945 im bayerischen Hutthurm geboren, verbrachte jedoch nach nur einem Jahr in Deutschland seine frühe Kindheit im ungarischen Sopron. Dieses musste er dann gemeinsam mit seiner Familie infolge der ungarischen Revolution von 1956 über Österreich – mit Stationen in Eisenstadt und Wien, unter anderem

dem Gymnasium in Strebersdorf – wieder in Richtung Deutschland verlassen. Er war anschließend Schüler des berühmten ungarisch-bayerischen Gymnasiums „Burg Kastl“, wo er sowohl seine Abneigung gegen die Mathematik als auch seine Affinität zu Sprachen, Kultur und Übersetzung entdeckte.

Von dort aus führte jedoch kein geradliniger Weg in die translatorische und kulturvermittelnde Karriere. (Wer hätte sich damals vorstellen können, dass man mit einer so vergnüglichen Tätigkeit wie dem Übersetzen auch Geld verdienen konnte?) Er entschied sich – auch der Familientradition folgend – für ein Geologiestudium (mit Schwerpunkt Paläontologie) an der Universität Wien, schloss dieses jedoch letztlich ohne Absolutorium ab. Danach begann er eine einschlägige Tätigkeit und in dieser Zeit erschien auch seine erste Novellenübersetzung aus dem Ungarischen in der Presse.

Nach kurzer Zeit ging die deutsche Firma jedoch in Konkurs, und Gyuri tauschte seine geologische Karriere gegen eine damals (wie heute) ungewöhnliche Rolle: Nach der Geburt seiner Kinder wurde er Hausmann. Zudem wurde er dank freundlicher Vermittlung im Wiener Akademietheater für die Rolle eines ungarischen Soldaten ausgewählt. Das Theaterdebüt war so erfolgreich, dass weitere Rollen folgten; auf sein Debüt im Übersetzungsmarkt musste man jedoch noch etwas warten. Als Hobby und immer noch davon überzeugt, dass Übersetzen kein Broterwerb sein könne, übersetzte er in dieser Zeit auch als Ghostwriter Rechtstexte für eine von Aufträgen überlastete Gerichtsdolmetscherkollegin. Diese regte ihn schließlich zu einem weiteren, aussichtsreicheren Studium an: dem Studium des Übersetzens und Dolmetschens am damaligen Institut für Übersetzen und Dolmetschen in Wien. Er absolvierte es mit einem cleveren Zug: Nach den geltenden Studienvorschriften ließ er sich sein Geologiestudium als dritte Arbeitssprache Englisch anerkennen, begann seine translatorische Karriere, wurde Mitglied bei UNIVERSITAS Austria und arbeitete fortan auch als allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher für Ungarisch.

Ein Familienurlaub wurde schließlich zu einem ersten translatorischen Wendepunkt: Er nahm ein einziges Buch mit in den Urlaub, das er dort in einem karierten Heft in voller Gänze handschriftlich übersetzte. Es war der Roman *Kaddisch für ein nicht geborenes Kind* von Imre Kertész, dem ersten ungarischen Nobelpreisträger für Literatur. Seine Übersetzung wurde zunächst nicht übernommen, da bereits eine andere, unveröffentlichte und ihm unbekannte Übersetzung existierte. Doch der Rowohlt-Verlag erkannte den Mehrwert seiner Probeübersetzung, und so erschien der Roman 1992 in einer übersetzerischen Zusammenarbeit mit Kristin Schwamm beim Verlag; rund 20 Jahre nach Gyuris erster veröffentlichten Novellenübersetzung.

Seitdem hat er die Crème de la Crème der ungarischen Literatur ins Deutsche (Österreichische) übertragen: neben Imre Kertész auch den anderen ungarischen Literaturnobelpreisträger László Krasznahorkai, den im deutschsprachigen Raum hochgeschätzten Péter Esterházy, den Wortkünstler Lajos Parti Nagy sowie Krisztina Tóth, deren Werk *Pixel* in deutscher Übersetzung 2014 auf der ORF-Bestenliste landete. Hinzu kommen der Erfolgsroman *Der ausgestopfte Barbar* von Gergely Péterfy, Lyrik unter anderem von Zsófia Balla, Zsuzsa Rakovszky und Ottó Tolnai sowie Klassiker der ungarischen Literatur wie Gyula Krúdy oder Ferenc Karinthy; nahezu endlos ließe sich die Liste fortsetzen.

Seine Sprachkunst und seine Grundhaltung zur Übersetzung ungarischer Texte ins Österreichische blieben auch von Kenner:innen und Könnern:innen der Literatur und Kulturvermittlung nicht unbeachtet: Er erhielt zweimal den Übersetzerpreis der Stadt Wien (1993, 1997), die Übersetzerprämie des Bundeskanzleramtes für literarisches Übersetzen (2001), den Preis des Bundeskanzleramtes für literarisches Übersetzen (2006) sowie das Ritterkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn (2008). 2012 wurde er für seine kulturmittlerische Arbeit mit dem Österreichischen Staatspreis für literarische Übersetzung „Translatio“ geehrt und 2017 mit der Karel-Capek-Medaille der *Fédération Internationale des Traducteurs* ausgezeichnet. Außerdem wurde er 2015 gemeinsam mit Krisztina Tóth für den Internationalen Literaturpreis nominiert.

Doch noch länger ist die Liste der Student:innen des ZTW, die bei ihm Dolmetschetechniken oder das A und O des Übersetzens von Rechtstexten gelernt haben. Oder die tagelang mit ihm in Ungarn (in der magischen Küche des Übersetzerhauses von Balatonfüred) oder in Österreich (im Rahmen der Übersetzer:innen-Seminare in Ysper), mit gutem roten Wein – wenn möglich aus Szekszárd – bewaffnet, beim Fabrizieren von Übersetzungen, Reimen und Wortspielen Blut (oder Wein?) geschwitzt haben.

Er hat seine Studierenden mit zeitgenössischen Autor:innen zusammengebracht, wobei nicht selten konkrete Übersetzungsprojekte entstanden, und sie auch untereinander vernetzt, woraus sowohl Projekte als auch Freundschaften hervorgingen. Ihm wurde vorgeworfen, er bilde seine eigene Konkurrenz heran; außerdem hieß es, literarisches Übersetzen lasse sich eigentlich nicht lehren. Darauf antwortet er stets mit unerschütterlicher Überzeugung: „Man kann das Übersetzen tatsächlich nicht allen lehren. Und nicht alle können es lehren. Aber wenn man es jemandem lehren kann, ist das eine kaum zu übertreffende Freude: etwas weiterzugeben, das im Denken, Arbeiten und in der Stimme eines oder einer anderen weiterlebt.“

Und er hat – natürlich hat er – recht behalten. Nicht alle seiner Schützlinge haben in der Übersetzungsbranche Fuß gefasst, aber alle haben etwas aus seinen

Vorlesungen, Übungen und Seminaren mitgenommen: seinen eleganten Humor, seine Freude an Sprache und Kultur, seine sichtbare Begeisterung für das Lehren und die Weitergabe kritischen Denkens und Lesens, seine Hingabe an die nächsten Generationen – und seine Liebe zum Leben.

Seine gelben (nur selten grünen, fast nie roten) Markierungen in unseren Übersetzungsaufgaben waren wie ein Warnsignal: „Achtung, hier ist etwas im Text oder in der Übersetzung passiert, das wir thematisieren sollten!“ So führten wir lange Gespräche auf Augenhöhe über Doppeldeutigkeiten, Missverständnisse, Etymologie, Sprache, Kultur, den Sinn von Texten; und nicht zuletzt des Lebens. Nie erklärte er ex cathedra die „richtigen“ Übersetzungsmöglichkeiten oder -strategien; vielmehr nahm er uns mit auf diese Cathedra und ließ uns so lange dort kontemplieren, bis wir selbst eine Lösung unter den vielen Möglichkeiten fanden.

Warmes, herzliches Wohnzimmerambiente auf 2,56 Quadratmetern und ein stets professioneller Umgang auf Augenhöhe sind es auch, was die Zusammenarbeit mit Gyuri in der Dolmetschkabine prägt – und sei sein Pendant noch so grün hinter den Ohren. Ein gemeinsam bestrittener Konferenztag wird jederzeit zum Vergnügen, versteht sich Gyuri doch auf die Kunst, selbst in den thematisch trockensten Kongressinhalten ein Meer an diskussionswürdigen sprachlichen Perlen vorzufinden, die den dem Grünschnabel zur Gedankenstütze gedachten Notizzettel füllen und deren Übertragung Gyuris druckreife Dolmetschungen – für Zuhörer:innen und Relaisnehmer:innen gleichermaßen ein Genuss – zu Lehrstücken werden lassen.

Geduld und Respekt zeichnen ihn aus und machen ihn zu einem berufenen, ja geborenen Lehrer – eine Rolle, die er auch außerhalb der Universität weiterführt, manchmal sogar vor Ort in der Heidenkummer-Kneipenfakultät in der Feldgasse. Möge er das noch lange tun – am besten bis 120. ■



*Nóra Uhri ist freiberufliche Dolmetscherin und Übersetzerin für Deutsch, Englisch, Französisch und Ungarisch.*

*Izabella Nyári ist Übersetzerin und Dolmetscherin für Ungarisch, Deutsch und Italienisch, Lehrbeauftragte am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien und der Technischen und Wirtschaftswissenschaftlichen Universität Budapest, Translationswissenschaftlerin mit Schwerpunkt auf Translationsgeschichte und Translationssoziologie.*



# INTERNATIONALE KONFERENZ ZU NON-PROFESSIONAL INTERPRETING AND TRANSLATION (NPIT7) AM GRAZER ITAT

Silvia Glatzhofer

Die 7. Internationale Konferenz zu Non-Professional Interpreting and Translation (NPIT7), die Mitte Mai 2026 – organisiert vom Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft – an der Universität Graz stattfand, widmete sich einem Forschungsfeld, das angesichts globaler Migration, digitaler Kommunikation und gesellschaftlicher Diversität zunehmend an Bedeutung gewinnt. Ziel der Konferenz war es, die vielfältigen Formen sprachlicher Vermittlung außerhalb klassischer professioneller Strukturen sichtbar zu machen und ihre gesellschaftliche, politische und technologische Relevanz zu diskutieren.

Das breit gefächerte Programm zeigte eindrucksvoll, wie interdisziplinär das Thema mittlerweile erforscht wird. In zahlreichen Panels und Round Tables standen Fragen der Mehrsprachigkeit in Bildung, Gesundheitswesen, Justiz und Migration ebenso im Mittelpunkt wie aktuelle Entwicklungen rund um KI-gestützte Übersetzung, Community Interpreting oder Fan-Translation. Auch ethische Fragestellungen, Machtverhältnisse und die Rolle von Sprachmittlung in Krisen- und Konfliktsituationen wurden intensiv diskutiert.

Besonders bemerkenswert war die Verbindung theoretischer Perspektiven mit praxisnahen Ansätzen: Neben wissenschaftlichen Vorträgen bot die Konferenz Raum für interaktive Formate, künstlerische Beiträge und den Austausch zwischen Forschenden, Praktiker:innen und Studierenden. Dadurch entstand ein lebendiges Bild eines Forschungsfeldes, das weit über traditionelle Übersetzungs- und Dolmetschsettings hinausreicht und zentrale gesellschaftliche Transformationsprozesse widerspiegelt.

In der nächsten Ausgabe des Fachmagazins wird sich ein ausführlicher Artikel den Inhalten und Themen widmen.

Für mich persönlich waren die informellen Teile der Konferenz – die Gespräche in den Pausen, beim Kaffee oder zwischen den Panels – nicht weniger bereichernd als die Vorträge selbst. Besonders gefreut habe ich mich, Kolleg:innen aus Berufsverbänden und Institutionen der Schweiz, des Vereinigten Königreichs und Deutschlands kennenzulernen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

So ergab sich ein interessanter Austausch mit Lena Emch-Fassnacht und Nicole Weiss von INTERPRET, der



*Silvia Glatzhofer ist Konferenzdolmetscherin, Übersetzerin und Lehrbeauftragte am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft der Uni Graz, wo sie die nächste Generation Konferenzdolmetscher:innen ausbildet. Seit mehreren Jahren ist sie Mitglied im Vorstand unseres Verbandes und gemeinsam mit Katia Iacono für das Maria-Verber-Mentoringprogramm zuständig.*

schweizerischen Interessengemeinschaft für interkulturelles Dolmetschen und Vermitteln. Mit ihrem Kompetenzzentrum und der Qualifizierungsstelle setzt die Organisation Standards für Ausbildung, Qualitätssicherung und Professionalisierung im Bereich des Kommunaldolmetschens.

Neben dem Bundesreferenten des BDÜ für Soziales durfte ich auch die politische Geschäftsführerin des BDÜ, Elvira Iannone, kennenlernen. Das Gespräch mit ihr machte einmal mehr deutlich, wie ähnlich die Herausforderungen sind, mit denen sich Berufsverbände im deutschsprachigen Raum derzeit auseinandersetzen – von Fragen der Professionalisierung über den Einfluss Künstlicher Intelligenz bis hin zur Sichtbarkeit sprachmittlerischer Berufe in Politik und Gesellschaft.

Besonders anregend war darüber hinaus der Austausch mit Jonathan Downie vom Institute of Translation and Interpreting (ITI) im Vereinigten Königreich. Von ihm stammt auch einer der prägnantesten Sätze der Konferenz: „Maybe it’s time to write a whole new textbook for interpreting students.“ Damit brachte er pointiert zum Ausdruck, dass das klassische Konferenzdolmetschen heute nur noch einen Teil jener komplexen Aufgabfelder abbildet, in denen Dolmetscher:innen tatsächlich tätig sind. Die Diskussionen der NPIT7 zeigten eindrucksvoll, wie sehr sich das Berufsfeld ausdifferenziert hat – hin zu communitybasierten, aktivistischen und hybriden Formen der Sprachmittlung, die neue Kompetenzen und möglicherweise auch neue Ausbildungsansätze erfordern. ■

# FRANZÖSISCH-TRANSLATOR:INNEN, SAVE THE DATE! RFA-TREFFEN 2026 VON 23. BIS 25.10. IN LYON

Laura Hurot und Christina Preiner



Laura Hurot ist Übersetzerin für Französisch und Französischtrainerin in Linz.

Christina Preiner unterrichtet am ZTW und ist freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin für Französisch und Englisch.



Abendessen als Get-together. Am Samstag ist der eigentliche Seminartag mit verschiedenen Vorträgen zu aktuellen Übersetzungsthemen, Terminologiefragen etc. Mit einem Besichtigungsprogramm am Sonntagvormittag endet die Tagung. Wem drei Tage zu lang sind, der:die kann die Teilnahme auch abkürzen.

Abgesehen von den fachlichen und translationsrelevanten Fragen, die bei den Treffen thematisiert werden, ist vor allem der Austausch auf menschlicher Ebene von enormer Bedeutung. So effizient digitale Plattformen auch sind: Wenn man die Personen dahinter kennt, macht das Arbeiten gleich viel mehr Freude. Über die jährlichen Treffen wurden schon viele berufliche wie freundschaftliche Bande geknüpft – und das schon seit über 30 Jahren!

## Was ist das RFA?

Das **Réseau franco-allemand (RFA)** ist ein informelles Netzwerk von Translator:innen mit den Arbeitssprachen **Deutsch und Französisch**. Bereits seit 1994 wird so gut wie jedes Jahr eine Fachtagung in einem der fünf Länder organisiert, aus denen die Mitglieder des Netzwerks kommen: Belgien, Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz. 2018 fand das Treffen zuletzt in Wien statt.

Das RFA hat keine Statuten und man bezahlt auch keinen Mitgliedsbeitrag. Wer an der jährlich Ende Oktober stattfindenden Zusammenkunft teilnimmt, wird Mitglied und damit auch in das **E-Mail-Forum** aufgenommen, in dem berufsrelevante Informationen ausgetauscht werden. Durch die Schwarmintelligenz der Kolleg:innen aus unterschiedlichen deutsch- und französischsprachigen Ländern lassen sich knifflige Übersetzungsprobleme oftmals ziemlich rasch lösen.

## Wie läuft das jährliche Treffen ab?

Die Veranstaltung dauert von Freitag bis Sonntag und umfasst folgendes Programm: Am Freitagnachmittag werden mehrere Möglichkeiten für Besichtigungen interessanter kultureller bzw. landestypischer Einrichtungen oder Unternehmen angeboten, gefolgt von einem

## Wo war das Treffen 2025?

Die 31. RFA-Jahrestagung fand 2025 in Genf statt.

Zu den Highlights des Besichtigungsprogramms am Freitag zählte der Besuch der **Kernforschungseinrichtung CERN**, wo unter anderem mithilfe großer Teilchenbeschleuniger der Aufbau der Materie erforscht wird und die RFA-Mitglieder auch Gelegenheit hatten, sich mit dem Übersetzungsdienst des CERN auszutauschen. Auch ein Besuch des **Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondiums**, der **Internationalen Arbeitsorganisation (OIT)** sowie eine Führung durch das **Patek-Philippe-Museum** standen auf dem Programm.

Am Samstag erwarteten die Teilnehmer:innen interessante Vorträge zu folgenden Themen:

- **Automatisierung von Übersetzungsabläufen** am Beispiel eines Unternehmens
- Das **collectif IA-lerte générale** und seine Tätigkeit zur Aufklärung von Fehlinformationen rund um KI
- **Übersetzung von Bergreiseführern** (u. a. *Genewind / Par vents contraires*, Reinhold Messner)
- **Unterschiede im Erbrecht zwischen Frankreich, Belgien und Deutschland**, basierend auf einem Vergleich der jeweiligen Rechtsordnungen
- **Übersetzung der Untertitel der Schweizer Kultserie Tschugger** unter Berücksichtigung der regionalen Dialekte und Sprachspiele

- **Übersetzung eines historischen Romans** über das Genfer Traditionsunternehmen Caran d'Ache (*Die Caran d'Ache Saga: Von Genf in die Welt*)

Mit der traditionellen Stadtbesichtigung ging das Treffen in Genf am Sonntag zu Ende.

**Auch bei der 32. Jahrestagung des RFA von 23. bis 25. Oktober 2026 in Lyon erwartet uns ein interessantes Programm!**

Wir freuen uns, möglichst viele Kolleg:innen aus Österreich in der Hauptstadt der Gastronomie begrüßen zu dürfen. ■

## MARIA-VERBER-PROGRAMM ZUR FÖRDERUNG JUNGER TRANSLATOR:INNEN

*Silvia Glatzhofer für den AfN*

Seit mehr als 20 Jahren begleitet das Maria-Verber-Programm von UNIVERSITAS Austria junge Translator:innen beim Einstieg in den Beruf. Das Mentoringprogramm bringt erfahrene Kolleg:innen mit Berufseinsteiger:innen zusammen, um Wissen, Erfahrungen und Netzwerke weiterzugeben. Mentor:innen beraten, unterstützen bei wirtschaftlichen und berufsethischen Fragen, helfen bei der Vorbereitung auf den Akkreditierungstest und bieten konstruktives Feedback – sie sind quasi die Trainer:innen am Spielfeldrand.

So, wie sich Sprache laufend verändert, verändern sich aktuell auch die translatorischen Berufsbilder, und die Masterstudien an den österreichischen Ausbildungsinstituten tragen diesen Entwicklungen Rechnung.

Das INTRAWI in Innsbruck bietet ein Masterstudium in drei möglichen Spezialisierungen:

- Fachübersetzen und Translationstechnologie
- Literarisches und audiovisuelles Übersetzen
- Konferenzdolmetschen

Am ZTW in Wien wird das Masterstudium Translation mit folgenden Schwerpunkten angeboten:

- Fachübersetzen und Sprachindustrie
- Übersetzen Literatur, Audiovisuelle Medien, Kunst
- Konferenzdolmetschen
- Dialogdolmetschen

Und in Graz wählen Masterstudierende am ITAT zwischen diesen Tracks:

- Konferenzdolmetschen
- Translation, Migration und Inklusive Kommunikation
- Translation und Kommunikative KI
- Mehrsprachige Kommunikation und Translationspolitik

Translator:innen arbeiten längst nicht mehr nur in den klassischen Bereichen Übersetzen, Konferenz- oder Kommunaldolmetschen. Audiovisuelles Übersetzen, Post-Editieren, Lektorat, barrierefreie Kommunikation, wie zum Beispiel Übersetzen in Leichte Sprache, Untertitelung oder der Umgang mit neuen Technologien und KI-gestützten Tools erweitern das Tätigkeitsfeld laufend. Gerade in diesem dynamischen Umfeld ist persönliche Begleitung beim Berufseinstieg besonders wichtig.

Das Mentoringprogramm erfreut sich daher weiterhin großer Beliebtheit. Mentees profitieren von praxisnahen Einblicken, Tipps zu Kundenakquise, Preisgestaltung oder Selbstorganisation sowie vom Zugang zu einem professionellen Netzwerk. Gleichzeitig gewinnen auch Mentor:innen neue Perspektiven, frische Impulse und wertvolle Kontakte. Aktuell gibt es übrigens 42 Mentoring-Pärchen im Programm.

Aufgrund der neuen Curricula verändern sich allerdings auch die angefragten Profile der Mentor:innen. Daher möchte das Programm gezielt Kolleg:innen aus neuen und sich wandelnden Berufsfeldern gewinnen, etwa in den Bereichen barrierefreie Kommunikation, audiovisuelle Translation, Lektorat oder technologiegestützte Sprachdienstleistungen. Angesichts der vielfältigen Entwicklungen im Berufsfeld ist dieser Austausch zwischen Generationen und Spezialisierungen wichtiger denn je. Wenn ihr also diese Tätigkeiten in eurem Portfolio habt und euch vorstellen könnt, Berufseinsteiger:innen zur Seite zu stehen, meldet euch bitte.

Im Süden und Westen besteht übrigens Bedarf für alle Sprachrichtungen und auch die klassischen Berufsbilder, also für so gut wie alle beruflichen Schwerpunkte.

Wenn ihr eure Erfahrung mit jungen Kolleg:innen teilen könnt und möchtet, meldet euch bitte als Mentor:in bei [mentoring@universitas.org](mailto:mentoring@universitas.org).

## Update Mentoring-Programm:

Ab sofort gibt es nur mehr einen Matching-Termin pro Jahr, den 15. November. Alle Anträge, die uns bis dahin erreichen, werden beim Matching berücksichtigt, und die Mentoring-Beziehungen beginnen dann jeweils am 1. Jänner des Folgejahres.

**Jungmitglieder, die sich auch als Dolmetscher:innen für die Model UN bewerben möchten, werden gebeten, ihren Antrag auf Teilnahme am Mentoring-Programm rechtzeitig (bis spätestens Mitte Oktober) einzureichen.**

## Save the date!

### Mentoring-Tag am 16. Oktober in Wien

Führung, Workshop zum Thema Feedback, gemeinsames Abendessen

Die Teilnahme ist für alle Interessierten möglich. Wir freuen uns, Mentor:innen des Maria-Verber-Programms als Dankeschön auf einen Teil des Programms einladen zu können. Weitere Informationen folgen.

**Nächster Halt:  
ZERTIFIZIERUNG**

Unkomplizierter Antrag über  
AfDo bzw. AfÜ

Bewerbungsfristen:  
Frühling: 05.04.  
Herbst: 15.10.

**UNIVERSITAS**  
AUSTRIA  
Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen  
Interpreters' and Translators' Association

## Update Zertifizierungen

Ab sofort nehmen die Ausschüsse für Übersetzen und Dolmetschen zwei Mal im Jahr Zertifizierungsanträge entgegen. Die neuen Deadlines sind jeweils der **5. April** und der **15. Oktober**.

Wenn die Kandidat:innen bereits Bürg:innen haben, sollten deren Rückmeldungsformulare gerne gemeinsam mit dem Antrag eingereicht werden. Falls ihr die Unterstützung des jeweiligen Ausschusses bei der Bürg:innensuche braucht, bitte dies im Zuge der Antragstellung anmerken.

# VERBANDSMITTEILUNGEN

## Aufnahmen

### Ordentliches Mitglied:

#### Zina Bloch, MA

FR/DE/PT

E-Mail: zina.bloch@outlook.fr

Antrag unterstützt von:

Awwad, Schnitzer

### Jungmitglieder:

#### Taisiia Dudnyk, BA

RU/UK/DE/EN

E-Mail: taisiia.dudnyk@gmail.com

Antrag unterstützt von:

Glatzhofer, Gruber

#### Sophia Felsinger, BA

DE/EN

E-Mail: s.fels@gmx.at

Antrag unterstützt von:

Glatzhofer, Gruber

#### Tatiana Golubenko, BA

RU/DE/EN

E-Mail: tatgoko@gmail.com

Antrag unterstützt von:

Matzinger, Allmer

#### Miloš Knežević, BA

BKS/DE/EN

E-Mail: milosknezevic51@gmail.com

Antrag unterstützt von:

Awwad, Krause

#### Anastasia Kohler-Cozonac, BA

RU/UK/DE/EN

E-Mail: anastasia.kohler-cozonac@multilingua.services

Antrag unterstützt von: Jenner,

Hönigsberger

#### Penelope Laube-Wöß, BA BA

DE/EN/RU

E-Mail: plwodyseytranslations@gmail.com

Antrag unterstützt von: Mair,

Redl

#### Mara-Daria Mihailov, BA

DE/EN/FR/RO

E-Mail: maradaria.mihailov@gmail.com

Antrag unterstützt von: Krause,

Reithofer-Winter

#### Monika Niederl, BA

DE/ES/EN

E-Mail: monika.niederl22@gmail.com

Antrag unterstützt von:

Glatzhofer, Hönigsberger

#### Efsane Almila Sahin, BA

DE/TR/EN/FR

E-Mail: efsane.almila60@gmail.com

Antrag unterstützt von:

Iacono, Reithofer-Winter

#### Chiara Siegele, BA

DE/FR/EN

E-Mail: chiarasiegele40@gmail.com

Antrag unterstützt von:

Glatzhofer, Hönigsberger

#### Ines Zeilinger, BA

DE/RU/PL

E-Mail: ines.z1999@gmail.com

Antrag unterstützt von: Bidas,

Reithofer

Nähere Informationen zu den Kontaktdaten aller Mitglieder sind im Mitgliederbereich der Website zu finden.

## Freundin des Verbandes Umwandlung

### Ursula Semlitsch, MA

DE/FR/IT/Leicht verständliche Sprache

E-Mail: u.semlitsch@gmx.at

Antrag unterstützt von:

Paludo, Hönigsberger

### JM zu OM

Tetiana Bilyk, BA MA

Kea Bischof, MA

Sabine Jaklitsch, MA

Mariachiara Scibona, MA

### OM zu FdV

Sandra Ableidinger, MA

Katherine Bodner, MA

Mag. Hermelinde Steiner

Mag. Margit Stingl

## UNIVERSITAS-Austria-Zertifizierung für Dolmetschen

### Mag. Mag. Maria Oberhofer

A-Sprache(n): Deutsch

B-Sprache(n): Englisch

Bürg:innen: Burziwal, Schmolz

## UNIVERSITAS-Austria-Zertifizierung für Übersetzen

### Mag. phil. Thomas Graf, BEd

Aktiv: Deutsch

Passiv: Isländisch

Bürg:innen: Kämpfe, Gudmundsson

UNIVERSITAS-Mitglieder genießen Sonderkonditionen in unterschiedlichen Bereichen:

#### Weiterbildungen

- Fachseminare (Finanzen, Versicherung, Recht, Leichte Sprache)
- Sprech- und Vortragstraining

#### Freizeit

- Grinberg-Methode
- Ermäßigter Badeeintritt

#### Software & Technik

- CAT-Tools
- Terminologie
- Dolmetschtechnik (u. a. Flüsterkoffer/-anlagen)
- IT-Support

#### Unterstützung im Alltag

- Steuerberatung
- Rechtsberatung
- Business-/Porträtfotos

Die nächste Ausgabe mit dem Themenschwerpunkt Tipps und Tricks für Selbstständige erscheint am 1.10.2026.

Weitere Details findet ihr im Mitgliederbereich unserer Website unter „Infothek für Mitglieder“ → „Sonderkonditionen“.

**Entdeckt die Vorteile eurer Mitgliedschaft!**